Edwin Knocker

Juden mit der weißen Weste

1936 - Berlin

Ungefährlich sind jene Juden, denen man ihre Verbrechen vor jedem einfachen Gericht nachweisen kann. Gefährlich werden erst jene, die mit der "weißen Weste" herumlaufen, die als "ehrbar" gelten und die unter diesem Deckmantel der Ehrbarkeit Verbrechen an einem Volke begehen. Das Wirken solcher Juden in der deutschen Wirtschaft ist eines der spannendsten und aufregendsten Kapitel in der Geschichte des zerstörenden Eigennutzes.

Vorwort des Verfassers

Julius Streicher hat im seiner ersten Rede, die er in Berlin gehalten hat, am 15. August des Jahres 1935 ein Wort gesprochen, an das alle jene, die die Bedeutung der Rassenfrage erkannt haben, immer denken werden. Er sagte: "Die größte Schande Deutschlands war jene Zeit, in der der Jude es wagen durfte, das deutsche Volk nach talmudischen Gesetzen zu regieren. - Damals wurden dem deutschen Menschen alle Ersparnisse weggenommen, die ihm einmal ein sorgenloses Alter schaffen sollten. Im letzten Augenblick sandte uns der Himmel unseren Führer Adolf Hitler. Er mußte kommen, um dem deutschen Volke, nein, der ganzen Welt zu beweisen, daß, wer am Grabe noch seine Hoffnung aufpflanzt, nicht verloren ist. Zum erstenmal in der Weltgeschichte geschah das Wunder, daß eine Bewegung die Voraussetzungen schuf, die es möglich machten, die größte aller Fragen einer Lösung entgegenzuführen, die je den Völkern gestellt wurde: Die Judenfrage."

Und in dieser Rede sagte der Gauleiter von Franken auch: "Wer glaubt, mit Äußerlichkeiten der Judenfrage näherzukommen, ist zu dumm, um den Ernst des Augenblicks zu erfassen."

Wir wollen ehrlich sein. Wieviele Menschen haben die ganze Tragweite der zuerst ausgesprochenen Erkenntnis schon stets erkannt? Es sind ihrer kaum zwanzig Prozent aller deutschen Volksgenossen gewesen, als das Aufklärungswerk des Nationalsozialismus in Deutschland begann. Man konnte wohl da dort Antisemiten treffen, aber selbst viele von ihnen besaßen nur ein instinktives Gefühl der Antipathie gegenüber dem Juden. Die Bedeutung der Judenfrage, in ihrem ganzen Umfange, wurde von den wenigsten erfaßt.

Dies wandelte sich. Das Aufklärungswerk des Nationalsozialismus begann seinen Kampf mit all jenen Mächten, die das Judentum ganz systematisch erobert hatte, um das Volk in Unklarheit über die Judenfrage zu halten. An der vordersten Stelle dieser Mächte stand: die internationale Macht des Geldes - der Finanz.

Seit die Dukaten der vier Gebrüder Rothschild bewiesen haben, daß Juden sich ein Mittel erwerben können, mit dem sie auch den deutschen Menschen in ihre Abhängigkeit bringen können, seit dieser Zeit strebt der Jude in Deutschland nach allen finansiellen Schlüsselpositionen. Es war ein erbitterter, nie offen geführter Kampf. Als nach dem großen Völkerringen alle Kraftreserven des deutschen Menschen verbraucht schienen, da sahen die Juden ihre Zeit gekommen, eine vollkommene Oberherrschaft in Deutschland zu errichten, Und stets benutzen sie in ihrem Kampf eines: Geld. Sie hamsterten Geld, entzogen es auf alle nur erdenkliche Art dem deutschen Volkskörper und letzten es für großes Ziel ein.

Sie kauften Presse und Funk. Überall wo die "Meinung" gebildet werden konnte, waren sie dabei. Schließlich "machten" sie ganz allein die "öffentliche Meinung".

Nur dadurch konnte es kommen, daß so lange bei vielen Volksgenossen ünklarheit über das Wesen der Rassenfrage herrscheu konnte. Die Aufklärungsarbeit des Nationalsozialismus begann ohne Mittel materieller Art. Seine Führer besaßen nur die Idee Adolf Hitlers. Diese Idee aber siegte. Sie siegte über alles, was jüdische Finanz mobilisieren konnte.

Die Juden in der Wirtschaft haben schon stets versucht, die Welt nach ihrem Sinn zu regieren. Es gibt ein ausgezeichnetes Gedicht des sonst durchaus judenfreundlichen englischen Dichters Lord Byron.

In ihm lantet ein Abschnitt:

Wie reich ist Großbritannien doch! Und nicht allein
An Bodenschätzen, Öl und Wein,
Nein, um die Wahrheit ganz zu künden,
Wo ist ein Land, so reich an Juden auch zu finden?
Sie haben Macht in allen Ländern, selbst in Hof und Haus,
Sie leihen Geld von Indus bis zum Nordpol aus.

Sie Geldnot von Europas Fürsten wucherisch zu heilen,
Die Bankbarone Rotschild stets sich eilen.
Die sogenannte Menschenfreundlichkeit
Der Juden war ja jederzeit
Nur rastlos Streben nach Profit.

In Rußland ohne Jakobs Samen schon nichts mehr geschieht,
Der selbst aus dem erschöpften Spanien Prozente zieht.
Und drüben auch Kolumbien muß fühlen,
Wie Juden frevelnd mit der Länder Wohlfahrt spielen...

Das Gedicht ist vor hundert Jahren geschrieben worden. Im Jahre 1923 hätte man es noch schärfer auf Deutschland münzen müssen.

Die Juden in der Wirtschaft sind damit nicht nur eine "kaufmännische Angelegenheit", wie vielleicht der oder jener denken mag, sondern die Juden in der Wirtschaft sind ein sehr wesentlicher **machtpolitischer Faktor**!

Unter ihnen stechen vor allem die sogenannten "großen" Juden hervor, deren Nimbus die Welt blendete, deren rasche Karriere manche Menschen in ihren Bann zog. Wie dieser Nimbus und wodurch diese rasche Karriere zustande kam, danach fragte man kaum. Sie verstanden es überhaupt meisterhaft, mit der Maske der Biederkeit eine "weiße Weste" zu tragen.

An fünf beispielhaften Fällen soll in diesem Büchlein aufgezeigt werden, wie es nun besonders bei den großen Finanzjuden in Wirklichkeitausgesehen hat. Wie ihr Nimbus entstand und wer diesen Nimbus bezahlte.

Vielleicht ist damit auch in einen Winkel geleuchtet, in den man bislang wenig Einblick hatte. Vielleicht kann das Büchlein so ein Steinchen an dem Pranger sein, der bald so groß sein wird, daß ihn nicht nur jeder Deutsche sieht, sondern daß ihn die ganze Welt beachtet.

Stets aber wollen wir jener Worte des Frankenführers eingedenkt sein:

"Wer die Judenfrage kennt, der wisse, daß bei der Lösung der Rassenfrage Kräfte mitwirken, die aus der Ewigkeit kommen. Wer sich diesen Kräften anvertraue, dem brauche um die Zukunft nicht bange zu sein."

Jakob Michael - die "gläubige Spinne"

Am 19. November 1923 versammelt ein smarter junger Mann von noch nicht dreißig Jahren in der Mittelstraße in Berlin die bedeutendsten Direktoren seines Konzerns chemischer Fabriken. Mit der Geste eines großen Spielers auf den neuesten Dollarkurs deutend, sagt er ihnen: "Das ist die Krebsoperation. Jetzt gibt es nur eines: entweder der Patient überlebt sie, oder er stirbt daran!"

Noch sind in München die Schüsse vor der Feldherrnhalle nicht verhallt. Die Wunden, die sie rissen, sind noch kaum vernarbt. Das Ruhrgebiet ist besetzt. Das Alltagsleben ganz Deutschlands steht im Zeichen der Fieberkurve des Dollarkurses. Ein Pfund Pferdefleisch kostet 16 bis 28 Milliarden Mark, ein Zentner Kartoffeln 160 Milliarden. Jeden Nachmittag um vier Uhr werden in den Geschäften neue Preise ausgezeichnet. Wer kann, kauft Sachwerte. Wer es nicht kann...? Schon häusen sich die Meldungen, daß in den Arbeitsvierteln der Großstädte Brotläden gestürmt werden. Vor

den Reichsbankstellen, wo es Geld soll, stehen fröstelnd, in langer Kette Tag und Nacht, die Kassenboten, mit Körben und Kisten, um zentuerweise Papier für Lohnzahlungen zu erhalten.

Die Tageszeitungen veröffentlichen auf der ersten Seite den jeweiligen Dollarkurs in großen fetten Buchstaben. Von einem Tag zum anderen sprang er von 10 auf 20, auf 50 Milliarden. Am 14. November mußte man für einen Dollar bereits eine Billion zweihundertsechzig Milliarden Mark bezahlen. Und vom 18. November auf den 19. sprang der Kurs um beinahe hundert Prozent, von 2,6 Billionen auf 4,2 Billionen Mark.

An diesem 19. November ist es, als hielte ganz Deutschland den Atem an. Und obwohl rasch bekannt wird, daß die Reichsbank die Mark auf diesen Kurs stabilisieren will, glaubt niemand daran. Die Flucht in die Sachwerte hält an, ja, sie wird womöglich noch stärker, noch unbedachter als je zuvor.

Ist der junge Mann wahnsinnig?

Der junge Mann aber in der Mittelstraße verkauft alle Sachwerte, die er besitzt. Er erziehlt phantastische Preise. Er verkauft seine ganzen Devisenbestände, er verkauft einen Teil der Fabriken seines Konzerns, er verkauft schließlich auch große Effektenposten an den Fondsbörsen. Was ist mit dem jungen Mann los? Besitzt er geheime Informationen? Man hat nicht Zeit, sich darüber den Kopf zu zerbrechen. Man kauft und bietet, man flüchtet vor der Papiermark. Niemand ahnt, daß der junge Mann in der Mittelstraße ein wohlüberlegtes Spiel spielt. Es ist ein Spiel, das auf der Erkenntnis beruht, die er am 19. November seinen Direktoren in zwei lapidaren Gätzen mitgeteilt hat.

Der junge Mann glaubt an die Stabilisierung der Mark, zumindest weiß er, wenn sie nicht gelingt, bedeutet dies den völligen Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft. Und dann... nun, dann müßte man ohnehin in einem anderen Lande von vorn beginnen...

"Wer Bargeld braucht..."

Niemand nimmt den jungen Mann ernst. Selbst seine eigenen Direktoren nicht. Niemand kümmert sich um ihn. So zahlreich die chemischen Fabriken, die der Konzern "kontrollierte", so wenig bedeutete er und sein Leiter innerhalb der deutschen Wirtschaft. Außerhalb der chemischen Industrie kannte man den Namen kaum. Und wen konnte es in dieser turbulenten Zeit schon interessieren, wenn sich in den Tresors des unbekannten jungen Mannes Papiermark in ungeheuren Mengen ansammelten, stauten und scheinbar sinnlos auf ihre weitere Entwertung warteten?

Da geschieht das große Wunder.

Der Markkurs stürzt nicht weiter in unabsehbare Abgründe. Die Mark bleibt stabil. Die staatlichen Notenpressen drucken kein neues Papiergeld mehr. Die Inflation iist zu Ende. Den ungeheuren Papiermarkmengen in den Tresors des jungen Mannes droht keine Entwertung mehr. Im Gegenteil: sie sind plötzlich eine seltene, heiß begehrte Kostbarkeit geworden. Denn jeder besitzt im Augenblick "Sachwere", aber fast niemand besitzt bares Geld. Da die Notenbanken kein neues drucken, heißt es, mit dem Vorhandenen auskommen. Geld muß geliehen werden. Und mit einenmal ist ein Name in aller Munde: **Jakob Michael**.

"Jakob Michel besitzt ganze Tresors voll Bargeld." - "Jakob Michael leiht Bargeld". -

"Jakob Michale nimmt zwar hohe Zinsen... aber wer Bargeld braucht, gehe zu Jakob Michael." -

So flüstert es in den Wandelgängen der Börse und in den Büros der großen Industrienunternehmungen. Wer dieser Jakob Michael eigentlich ist, weiß niemand. Die meisten begnügen sich mit dem Wissen, daß sich sein Büro in Berlin in der Mittelstraße Nr. 2-4 befindet. Nur wenige bemühen sich, seine Herkunft und sein Vorleben zu erforschen. Diese entdecken allerdings recht sonderbare Dinge.

Sohn eines jüdischen Weinhändlers

Der für die Öffentlichkeit bestimmte Lebenslauf des neunundzwanzigjährigen Jakob Michael lautet denkbar einfach:

"Als Sohn eines jüdischen Weinhändlers aus Frankfurt am Main, trat er mt 15 Jahren als Lehrling bei der Frankfurter Metallfirma Beer, Sontheimer u. Co. ein. Er begann mit 18 Jahren einen erfolgreichen selbständigen Handel mit Radium. Bei Kriegsausbruch rückte er ein, wurde aber halb reklamiert, da eine von ihm gegründete 'Gesellschaft für Grubenbetrieb' das zur Kriegführung notwendige Wolfram erzeugte. Im Jahre 1916 gründete er die Firma J. Michael u. Co., die durch den Handel mit Metall und Chemikalien einen raschen Aufstieg nimmt. Nach Kriegsende bildet Jakob

Michael durch Ankauf und Beteiligung bei einer Fabriken einen Konzern, der an dreißig chemische Gesellschaften kontrolliert."

Hinter diesem nüchternen "Lebenslauf" verbirgt sich ein mit viel Glück und skrupelloser Brutalität eingesetzter Geldmachthunger, und die Eingeweihten wissen auch, daß dieser Geldmachthunger in Jakob Michael als "jüdisches Prinzip" Gestalt angenommen hat.

Ein unbeachteter Brief

Die Eingeweihten wissen z. B., daß im Jahre 1911 der siebzehnjährige Lehrling von Beer, Sontheimer u. Co., beim Ausleeren eines Papierkorbs einen Brief der Franco American Radium Companie (Paris) fand, in dem der Firma Radium angeboten wurde. Dieser Brief war nicht beachtet worden. Der Lehrling aber steckte ihn ein. Er wußte, daß sein Vater alljährlich teure Kuren in Joachimsthal mit diesem "modernen" Zeug nehmen mußte. Er mitterte ein "Geschäft", pumpte sich von eienm Bekannten ein paar hundert Francs und furh nach Paris.

Bei der Franco American Radium Companie fragte man ihn: "Sind Sie Herr Beer?" - "Sind Sie Herr Sontheimer?"

Und als Jakob Michael verneinete, lachte man ihn aus.

"Aber Sie wollen doch ihr Radium verkaufen. Geben Sie mir nur einen Provisionsschein. Ich will keine Ware. Ich will kein Geld. Was riskieren Sie schon?" Man amüsierte sich über den Jüngling, und als er mit seinem Bitten und Betteln nicht locker ließ, gab man ihm die Zusicherung einer Provision. Was riskierte man wirklich dabei?

Michael kündigte seine Stellung in Frankfurt. Er lieh sich nochmals Geld. Diesmal von der "Verwandtschaft", an deren Familiensinn er nicht vergeblich appelierte. Dann fuhr er zu allen Ärztekongressen, stellte sich vor die Türen der Versammlungssäle und drückte allen anwesenden Ärzten einen kleinen Zettel in die Hand. Auf dem Zettel stand nur: "Radium bei Jakob Michale in Frankfurt." Und er verkaufte. In kaum einem Jahr hatte er sich ein kleines Vermögen "erhandelt".

Krieg als Geschäft

Die Eingeweihten wissen noch mehr. Sie wissen, daß in jener Zeit, als deutsche Soldaten an nichts anderes dachten, als das Vaterland zu verteidigen, der Jude Jakob Michael an nichts anderes dachte, als "Wie komme ich aus dem Schützengraben wieder heraus, und wie mache ich aus dem Krieg ein Geschäft?"

Im Felde bemerkte er die Lücke in der deutschen Rohstoffgesetzgebung bemerkte er, daß das Heer Wolfram für die Erhärtung des Stahles der Kanonenrohre braucht, bemerkte er, daß in Deutschland dieses Wolfram nur aus Haldenrückständen der sächsichen Erzbergwerke gewonnen werden könnte, In normalen Zeiten macht ausländische Konkurrenz die Produktion in Deutschland unrentabel. Aber jetzt? Man hätte ein Monopol. Man könnte verdienen! Er veranlaße seinen Vater, die "Gesellschaft für Grubenbetrieb im Erzgebirge m. b. H." zu gründen und ihr das Ausbeutungsmonopol der sächsischen Erzbergwerke zu sichern. Und da die Gründung im Namen Jakob Michaels erfolgt, wird er als Heereslieferant von der Front zurückgerufen. Auch das wissen die Eingeweihten.

Gläubig! Gläubig! Gläubig!

Allbekannt ist Jakob Michaels Ftömmigkeit. Er besucht regelmäßig die Synagoge, und die jüdische Speiseordnung wird von ihm streng eingehalten. Am Sabbath sind seine Büros geschlossen, und er versäumt nicht, der jüdischen Wohlfahrt seinen Beitrag zu spenden.

Und bekannt ist, daß unter Juden der Witz kursiert: "Es ist ein gläubiger Mann, der Jakob Michael. Er hat als einziger geglaubt an die Mark. Warum soll er nicht sein auch unser Gläubiger?"

Sein "Glauben" trägt hohe Zinsen.

Jakob Michael leiht an der Börse Geld. Er verlangt Zinsen von 20 bis 30 Prozent pro Tag. Wenn er 1000 Billionen verleiht, erhält er nach einer Woche 2400 Billionen zurück. Sein Kapital verdoppelt, verdreifacht, **verzehnfacht sich in wenigen Wochen**. Und bereits im Frühjahr 1924 schätzen die Zeitungen das Michaelsche Vermögen auf 60 bis 80 Millonen Goldmark.

Wird die "weiße Weste" durch die "Wucher"-Zinsel beschmutzt? - Begeht Jakob Michael eine Gesetzesübertretung? Ach woher. Es sind außergewöhnliche Zeiten, und "wer hat, der hat".

Die Spinne spinnt ihr Netz

Es gibt Menschen, die ihre großen Geldmittel dazu verwenden, um Industrien aufzubauen und dadurch der Colkswirtschaft eines Landes und dem Allgemeinwohl nützen. Es gibt Menschen, die ihr Geld sinnlos verprassen, ohne dadurch anderen als sich selbst zu schaden. Was aber tat der Jude Jakob Michael seit dem Frühjahr 1924 mit seinem errafften Vermögen?

Eine Spinne schwingt sich von Balken zu Balken, befestigt ihren Faden und beginnt dann ihr Netz zu spinnen, in dem ihre Opfer fangen, die sie entweder gleich aussaugt oder einspinnt, um sie bei Gelegenheit zu verzehren. Dieser Naturvorgang muß Jakob Michael vorgeschweht haben, als er nun daran ging, die deutsche Wirtschaft zu schröpfen. Gleich einer Spinne schwingt er sich von seinem Büro in der Mittelstraße auf vier solide Balken der deutschen Wirtschaft: auf das Bankwesen, die chemische und metallurgische Industrie, das Versicherungswesen und den Grundbesitz. Er bemächtigt sich oder gründet vier Dachgesellschaften:

die Industrie- und Privat-Bank (Berlin),

die J. Michel A.-G. für chem. und metallurgische Industrie (Berlin),

die Terra A.-G. für Grundbesitz (Berlin),

die A.-G. für Beteiligung an Versicherungsunternehmungen (Berlin).

Von diesen vier Balken spinnt er sein Netz, das im Oktober 1924 wie die unterstehende Skizze aussieht.

Und die Banken finanzieren ihrerseits die Aktiengesellschaften, so daß auch Fäden zwischen den einzelnen Balken gesponnen sind.

Was aber bedeutet das? Was ist der Zweck des Ganzen? Wieso mußte die Netz zu einem Verhängnis für das schaffende deutsche Volk werden?

Das jüdische Prinzip

Jakob Michaels Leitstern ist das jüdische Prinzip des "Geldmachens", **ohne eine aufbauende schöpferische Arbeit zu leisten**. Das heißt, er errichtet den Konzern nicht, um Werte zu produzieren, sondern er hamstert Unternehmen, um sie zu schöpfen und dann wieder zu verkaufen, oder mit ihrer Hilfe, wie etwa mit der Terra A.-G., den einzelnen Volksgenossen das Geld direkt aus der Tasche zu ziehen.

Jakob Michael - die Spinne selbst - bleibt im Dunkeln, Kein Mensch bekommt den jungen "Finanzgewaltigen" zu sehen. Er ist viel im Ausland. Was er dort macht, entzieht für unseren Blicken. Aber tagtäglich treffen in Berlin seine Anweiseungen ein, und seine Direktoren fahren ständig zu ihm in die Schweiß, nach Paris und nach Amsterdam.

Seine Scheu vor der Öffentlichkeit geht so weit, daß er sich in allen Prozessen vertreten läßt. Und als die erste Nummer des "Uhu" ein Bild von ihm bringt, verklagt er die Monatsschrift, um zu erreichen, daß diese Ausgabe nicht weiter verkauft werden darf.

Strohmänner führen seine Direktiven aus.

Mit rücksichtsloser Brutalität wird in den einzelnen Betrieben vorgangen. So erhält am 19. September 1925 die Direktion der Deutschen Vereinsbank in Frankfurt a. M. Anweisung: ab 1. Oktober den **51 Pensionären, die Jahrzehnte für die Bank gearbeitet hatten, keine Pension mehr zu zahlen**. Die Renten, die sie erhielten, schwankten zwischen 75 und 150 Mark monatlich. Es hätte dien Multimillionär Michael kaum 5000 Mark monatlich gekostet, diese Pensionen auch weiterhin zu zahlen. Aber diese 5000 Mark hätten ja keine Zinsen getragen...

Als Hausbesitzer ist Michael nicht minder rücksichtslos. Er nutzt den Wohnungsmangel aus. **Zahllose kleine Kaufleute und Familienexistenzen gehen an seinen hohen Mieten zugrunde.** Wer nicht zahlen kann, wird unbarmherzig geständet und exmittiert.

Ebenso schröpft er die unter seiner Macht stehenden Aktiengesellschaften. Er läßt sie zu Schuldnern seiner Banken werden, die ihnen phantastisch hohe Zinsen auferlegten, Können diese Aktiengesellschaften die ihnen auferlegten Zinsen nicht mehr bezahlen, werden sie für Michael "unrentabel", seine Banken versuchen das Kapital zurückzuziehen, und Herr Michael verkauft die Aktienmehrheit. Aber die kleinen Aktionäre büßen oft die Hälfte ihres Vermögens ein, und wenn ein Verkauft nicht rasch klappt, dann wird der Betrieb einfach stillgelegt.

Die Zahl der Arbeitslosen beginnt in Deutschland zu steigen.

Der Schrecken der Wirtschaft

Bald ist Jakob Michael der Schrecken der Wirtschaft. Man verkauft ihm keine Aktien mehr. Er aber läßt die Aktien der von ihm ausgesuchten Opfer heimlich von Dritten zusammenkaufen. Plötzlich erscheint einer seiner Vertreter in der Generalversammlung des betreffenden Unternehmens und fordert Sitz und Stimme im Aufsichtrat.

Entsetzen bei den ganzen Aktionären. Man wehrt sich. Aber Michael hat die Aktien. Will man sich seinem Einfluß entziehen, muß man ihm die Aktion wieder abkaufen. Er verlangt weit höhere Preise, als er selbst vor kurzem gezahlt hat. **Man opfert der Spinne, nur um ihr zu entrinnen.**

Michael verdient!

Das Bild des Netzes, das er gesponnen, wechselt fast monatlich. Da wird ein Unternehmen aufgegeben, dort kommt ein neues hinzu. Hier heißt er sich fest, dort gibt er eine Position auf. - Die Öffentlichkeit erfährt nichts davon. Es sind meist nur knappe Notizen im Reichsanzeiger, die von einem "Stellungswechsel" Kenntnis geben. So kam man in der Nummer vom 6. September 1926 in lakonischer Kürze **die Namen von nicht weniger als 14 Gesellschaften finden, die Jakob Michael einfach liquidiert hat**.

Das Netz beginnt zu reißen

Daß diese Manipulationen selbst in Zeiten der "Konjuktur" auf die Dauer nicht durchführbar sind, ist leicht ersichtlich. Und als die Zeit der "Krise" über die Welt hereinbricht, ist kein Raum mehr für unproduktive "Finanzgebarung". **Nur wer Werte erzeugt, kann sich halten.**

So beginnt das Michaelsche Netz langsam zu reißen. Die ihm noch "rentabel" erscheinenden Unternehmungen werden immer weniger. Er verkauft immer mehr. Er hat einen riesegen Haus- und Grundbesitz, von dem keine Mieten mehr eingehen, weil keine Mieten gezahlt werden können oder die Wohnungen und Geschäftsräume leerstehen. Michaels Hypothekenbanken haben aber diesen Grundbesitz hoch beliehen. Sie erhalten nun mit einenmal keine Zinsen mehr für ihre Hypotheken und werden illiquid.

Michael selbst sieht das Ende. Er hält sich nur noch im Auslande auf. **Alles Geld, was er noch aus dem Verkauft seiner Unternehmungen gewinnen kann, schafft er ins Ausland.** Und es ist bezeichnend für die Skruppellosigkeit dieses Mannes, daß er wertvolle deutsche Unternehmen an amerikanisches Kapital verschleudert.

Dieser Prozeß vollzieht sich 1930. Aber erst 1932 erfährt die Welt von dem Zusammenbruch. "Grundstückssorgen bei Michael" lauten die Überschriften langer Artikel in den Handelsteilen der Tageszeitungen. Am 24. März 1932 kracht die Industrie- und Privat-Bank A. G., der wichtigste Balken, an dem Michael sein Netz befestigt hatte. sie stellt ihre Zahlungen ein. Das ist das Ende des Michael-Konzerns in Deutschland.

Die "weiße Weste" wird gewahrt...

Das Ende selbst ist peinlich.

Den ganzen Sommer 1932 wird hinter verschlossenen Türen gerechnet und verhandelt. Die Gläubiger Michaels versuchen zu retten, was zu retten ist. Mit Entsetzen stellt man fest, daß z. B. bei der Privat-Bank A. G. **nur 900 000 Mark Aktiven 38 Millionen Mark Passiven gegenüber stehen**. Ein Ausgleich scheint mangels Masse unmöglich. Die Hauptkläger verlangen den Konkurs.

Wieder ist es nur eine kleine Notiz in den Handelsteilen der Tageszeitungen, die am 9. September 1932 bekanntgibt:

Veräußerungsverbot für Jakob Michael.

Nachdem die Gröffung des Konkurs über das Vermögen des Kaufmanns Jakob Michael, Berlin W 10, Hohenzollernstraße 79, jetzt Holland, Haag, Paark-Straat 28, alleiniger Inhaber der Firma J. Michael u. Co., Berlin NW 7, Mittelstraße 2-4, von der Ibuna-Germania Lebensversicherung beantragt worden ist, wird jede Verfügung über Bestandteile seines Vermögens untersagt.

Georg Wunderlich, Konkursverwalter.

Nun ist die "weiße Weste" doch noch beschmutzt worden. Die Konkursanprangerung geht dem Herrn im Haag an die Nieren. Er schickt seine Emissäre nach Deutschland. Er bietet eine kleine Summe seines in Holland besindlichen Kapitals als Ausgleich an, wenn nur der Konkursantrag zurückgekommen wird.

Man ist froh, wenigstens etwas zu bekommen, zieht den Konkursantrag zurück. Jakob Michaels "Ehre" ist gerettet, seine "weiße Weste" ist wieder fleckenlos.

Freudigen Herzens schickt er in der Synagoge ein Dankesgebet zu Jehova, der keinen "Gläubigen" seines "auserwählten" Volkes im Stich läßt.

Und das wirtschaftliche Ergebnis?

An hundert Unternehmen wurden von Jakob Michael geschröpft. Wenn sie Glück hatten, wechselten sie bald ihren Besitzer. Die Hälfte von ihnen aber ist aus dem deutschen Handelsregister verschwunden. Herr Jakob Michael jedoch ist ein reicher Mann geblieben. Er sitzt im Haag und "kontrolliert" zahlreiche Aktiengesellschaften in ganz Europa.

B.H. Strousberg - der Finanzmann ohne Geld

"Du bist unser 'kleiner Napoleon', Baruch Hirsch: Du bist erst dreizehn Jahre alt und doch hast du den Weg von einem kleinen preußisch-polnischen Nest hierher nach London gefunden. Du bist vom Schicksal geprüst worden. Und wir glauben deshalb, daß es dich zu Großem ausersehen hat!"

Vor Samuel Gottheimer aus Inowraclaw, dem Besitzer eines Londoner "Import- und Exportgeschäft ersten Ranges", steht ein schmächtiger, dunkelhaariger Knabe und lauscht den feierlichen Worten. Der Bruder seiner Mutter ist ein großer Mann, Was er sagt, muß befolgt werden. "Du bist im Glauben deiner Väter erzogen worden, Baruch Hirsch. Das ist sehr gut, denn du wirst so immer Jude sein, selbst wenn wir dich jetzt taufen lassen und deinen Namen ändern. Du sollst Berhel Henry Strousberg heißen und die anglikanische Konfession annehmen. In der Dunstan-Church in Fleetstreet ist schon alles vorbereitet. Das ist nur Tarnung. Verstehst du?"

Der Knabe schweigt. Er begreift keineswegs. Doch er nicht zustimmend. Genau fünfundzwanzig Jahre später erinnert sich der zum Mann gereifte Knabe voll Dankbarkeit dieses Gesprächs.

Die große Chance

Genau fünfundzwanzif Jahre später empfängt Berthel Henry Strousberg als wohlhabender Mann in Berlin in seiner Luxuswohnung am Tiergarten drei vornehme Engländer, die vom englischen Gesandten an ihn empfohlen worden sind. Er sit auf ihr Kommen vorbereitet und weiß, daß ihm dieser Besuch die große Chance seines Lebens bringt.

Man schreibt das Jahr 1861. Der Weg, den der dreizehnjährige Knabe vom kleinen Volontär des Import- und Exportgeschäftes seines Onkels zum wohlhabenden Sachberater englischer Versicherungsgesellschaften mit dem Wohnsitz Berlin, Lennéstraße 7, gegangen ist, war nicht grablinig. Doch stets stand er unter einem Leitstern, dem Willen: Durch Geld zur Macht!

Erst wurde er Journalist. Er schrieb volkswirtschaftliche Aufsätze. Damit keineswegs zufrieden, verließ er England, um in Amerika sein Glück zu suchen. Erst ging es ihm schlecht. Dann gelang ihm der Verkauf eines Postens Schnittwaren aus einem havarierten Schiff, wobei er hohen Gewinn erzielte. Er fuhr nach England zurück, gründete eine ökonomisch-statistische Zeitschift "The Merschants Magazine" und kaufte das Unterhaltungsblatt "Sharpers London Magazine". Das Leben in London wurde ihm zu kostspielig. Er reiste nach Deutschland und versuchte von hier aus seine Zeitschften zu leiten. Das schlug fehl. Er mußte beide Magazine verkaufen. Doch mit der Wendigkeit des Juden fand er auch dann einen neuen Ansatzpunkt, um gut zu verdienen. Er wurde Vertreter der englischen

Versicherungsgesellschaft "Waterloo" in Deutschland. Rasch erwarb er sich den Ruf eines "ratgebenden Mathematikers" und Sachverständigen in allen Angelegenheiten des Versicherungswesens. Einmal erhielt er für ein einziges Gutachten 10 000 Pfund. Bethel Henry Strousberg war ein wohlhabender Mann geworden. Und noch eines: er verstand es, "Verbindungen" anzuknüpfen.

Sir John Henry Pellet, einer der drei vornehmen Engländer, die Strousberg soeben empfangen hat, weiß dies alles. Sie John ist nicht gern in die Lennéstraße gekommen. Er sieht in Strousberg den kleinen jüdischen Emporkönnling. Aber wenn jahrlange Bemühungen nicht völlig vergeblich gewesen sein sollen, dann mußte auch noch dieser Weg gegangen werden. *"Business is business!"*, Geschäft ist Geschäft. Auch zwischen Sir John und Bethel Henry Strousberg.

"Sehen Sie, das ist ein echter Gobelin aus dem Jahre 1760!", der Hausherr führt seine Gäste. *"Let's talk business!"*, ist das einzige, was Sir John erwidert, obwohl er sonst ein sehr höflicher Engländer ist.

"Laßt uns von Geschäften sprechen!" Bethel Henry Strousberg ist nun in der glücklichen Lage, sich als "halber Engländer" zu bezeichnen. Er flicht es geschickt in das Gespräch ein, genau so wie er nicht verabsäumt, auf seine "zahlreichen Beziehungen" hinzuweisen.

Sir John Henry Pellet liebt keine Umschweife. Er spricht auch im Namen der beiden andern Engländer, die ihn begleiten. "Wir bemühen uns seit langem, die Konzession für den Bau einer Bahn von Tilsit nach Insterburg zu erhalten. Das deutsche Komitee, an dessen Spitze Justizrat Geppert steht, lehnt unsere Vorschläge ab. Uns interessiert einzig und allein die Frage, ob Sie helfen können..."

"Justizrat Geppert kenne ich gut..." Strousberg sieht seine Chance. Er weiß, wenn er diesen Engländern die Konzession für den Bau verschafft...

"Wir würden Sie zu unserem Generalbevollmächtigen machen!" Sir John spricht aus, woran Strousberg denkt. Nun bleibt nicht mehr viel zu sagen. Es ist an Strousberg, zu handeln.

Justizrat Geppert empfängt einen ganz anderen Strousberg, als die drei Engländer kennengelernt hatten. Ein glühender Patriot, nur bedacht auf "das Wohl des deutschen Vaterlandes", steht vor Geppert und schildert ihm die Notwendigkeit, auch ausländisches Kapital am Bau deutscher Eisenbahnen zu interessieren. "Es ist eine nationale Aufgabe, das Eisenbahnwesen so rasch als möglich zu entwickeln!" Dieser Satz fällt mehr als einmal.

Bestechung?

Die Unterredung findet hinter geschlossenen Türen ihren Fortgang. Kein Dritter hat je erfahren, wie es Strousberg gelungen ist, den Justizrat von seinem bisherigen Standpunkt abzubringen und ihn zu veranlassen, von neuem zu verhandeln. Aber es ist ihm gelungen. Drei Tage nach der ersten Unterredung mit den Engländern kann er diesen die freudige Botschaft überbringen. Man munkelt: "Strousberg hat Geppert bestochen!"

Wer aber könnte dies beweisen?

Zwei Drittel des Kapitals sollen die Engländer stellen und ein Drittel soll von deutscher Seite aufgebracht. Das war das endgültige Ergebnis, das nach verhältnismäßig kurzem Verhandlungsverlauf zwischen den Interessenten erzielt wurde. Mit der Zeichnung das Kapitals war aber noch kein Bargeld vorhanden. Um diesem Mangel abzuhelfen, entwickelte Strousberg sein heute so berüchtigtes "System". Ein System, das in Verbindung mit seinem Namen in die Geschichte des Finanzwesens eingegangen isst. Ein System, das heute Zeugnis ablegt, wie das "jüdische Prinzip" zu allen Zeiten angewendet werden kann. Nicht nur in einer Zeit der Inflation, wie bei Jakob Michael, sondern auch in einer Zeit aufblühender und gesunder Wirtschaftsverhältnisse.

Das "System Strousberg" beweist, welchen verheerenden Einfluß der Jude auf ein gesundes Wirtschaftsleben ansüben kann. Tausende Deutsche hat es fast an den Bettelstab gebracht.

"Meine Herren!" Strousberg hat den Gründern der Aktiengesellschaft, die den Bau der Tilsit-Insterburg-Bahn durchführen soll, ein Exposé seines Plans der Bargeldbeschaffung überreicht. Nun gibt er nur noch eine kleine Erläuterung. "Meine Herren! Sie wollen doch bei dem Bahnbu ein möglichst geringes Risiko eingehen. Aus meinem Exposé werden Sie ersehen, daß sich das Risiko eines Bahnbaues auf ein ganzes Volk abwälzen läßt, und daß man doch dabei verdienen kann!"

Zauberwort: "Generalenterprise"

Mit dieser Musik in den Ohren gingen die Kapitalisten an das Studium von Strousbergs Exposé. Sie fanden, daß er nicht übertrieben hatte.

Es war ein sehr kompliziertes Exposé. Es stand unter einem Leitstern, dem Zauberwort: Generalenterprise. Knapp ausgedrückt, war Strousbergs Gedankengang folgender: Zwischen den Gründern der Aktiengesellschaft und den ausführenden Unternehmern des Bahnbaus sollte ein Generalunternehmeer eingeschaltet werden. Dieser erhielt entweder sämtliche oder einen Großteil der Aktien. Er mußte dafür die Gesamtkosten des Bahnbaus bestreiten. Da dieser Generalunternehmer aber kein Geld hatte, womit er die Lieferanten bezahlen konnte, mußte er das Recht haben, die Aktien zu verkaufen. Er tat dies auf zweierlei Art. Erstens bezahlte er die Lieferfirmen, also die Lokomotivfabriken, die Schienenfabrikanten usw. einfach mit Aktien, und zweitens verkaufte er die Aktien an das Publikum, um Bargeld für jene Zahlungen zu erhalten, die unter keinen Umständen in Aktien geleistet werden konnten.

War der Generalunternehmer tüchtig, konnte er bei dieser riesigen Kapitalstransaktion enorme Beträge verdienen. Gelang es ihm, den Kurs der Aktion in die Höhe zu treiben, heimste er den Gewinn aus der Differenz zwischen Nominalwert und Kursstand ein. Konnte er die Generalunkosten des Voranschlages vermindern, blieben ihm Aktien übrig, die in seinen Privatbesitz übergingen. Und was riskierte er? Manchmal vielleicht eigenes geld, im wesentlichen aber "nur" seinen guten Ruf. Und selbst das Risiko, den "guten Ruf" zu verlieren, war gering, weil das Interesse am Bahnbau so groß war, daß ein völliges Fehlschalgen des Baues schon aus Gründen der öffentlichen Meinung vermieden werden mußte.

Strousberg schleicht sich ein

Die Engländer sind von diesem "System" begeistert. Sie belohnen Strousbergs "geistige Arbeit" und "Vermittlertätigkeit" fürstlich. Sie beginnen den Bau der sieben Meilen langen Bahn. Aber sie denken nicht daran, Strousberg zum "Generalunternehmer" zu machen. Der Durchführende ihrer "Generalenterprise" wird vielmehr ein Engländer, Hynry.

Strousberg steckt die "Belohnung" ein und schwigt. Innerlich nimmt er sich vor, wenn man wieder einmal seine Vermittlertätigkeit beanspruchen sollte, dann wird er Bedinungen stellen. Dann wird er den Posten des Generalunternehmers verlangen.

Zwei Jahre vergehen.

Das "System Strousberg" funktioniert. Die Reklametrommel wird gerührt. Und alle Welt greift nach den Aktien. Eisenbahnaktien sind gefragt. Eisenbahnaktien steigen im Kurs. Eisenbahnaktien bringen Gewinn! Noch ist die erste auf berartige Weise gebaute Eisenbahn gar nicht fertig, als Strousberg es versteht, die Konzession für den Bau einer zweiten Bahn von Königsberg nach Lyck zu erhalten.

Wieso? Wofür? Wodurch? Das sind Fragen, auf die es keine Antwort gibt. "Zauber der Persönlichkeit" sagen seine Biographen. Noch ist niemand geschädigt... Das Wort "Bestechung" sollte erst viel später fallen.

Wieder sind es die Engländer, mit denen Strousberg die Gründung der Aktiengesellschaft zum Bau dieser zweiten Bahn durchführt. Diesmal verlangt er aber von vornherein den Posten des Generalunternehmers. Strousberg hat kein Geld, aber er hat die Konzession. Der Posten wird ihm überlassen. Es ist ihm gelungen, sich ins "große Geschäft" einzuschleichen.

Die rasende Pläneschmied

Die Zeit spielt dem "kleinen Napoleon Baruch Hirsch" alle Trümpfe in die Hand. Eisenbahnbau ist das Schlagwort in aller Munde. Eisenbahn wird in allen Gegenden Deutschlands als wirtschaftliche Notwendigkeit erkannt. Die einzelnen Stadtverwaltungen sind ebenso daran interessiert wie die Großgrundbesitzer. Eisen bahnen bringen Zeitgewinn. Und man beginnt zu begreifen, daß Zeitgewinn - Geldgewinn ist.

Die ungeheuren Summen, die der Bau einer Bahn verschlingt, können aber weder von den Städten noch von den Großgrundbesitzern aufgebracht werden. Inhnen allen hilft Strousberg System, mit dessen Hilfe man gleichsam ohne Geld bauen kann. Strousbergs Name ist bald in aller Munde. Wer immer auch eine Bahn bauen will, geht zu Strousberg. Und stets bedingt er sich aus, Generalunternehmer zu werden.

Der ehemalige Vertreter einer englischen Versicherungsgesellschaft ist ein rasender "Pläneschmied" geworden. Im Verlaufe von sieben Jahren beginnt er mit dem Bau der Bahnen: Berlin-Görlitz, der rechten Oderuferbahn der Märkisch-Prosener Bahn, der Bahn Halle-Sorau-Guben und der Bahn Hannover-Altenbecken.

Napoleon Baruch Hirsch "herrscht"

Seine Gewinne bei diesen Bahnbauten sind so unfaßbar groß, daß er in dieser kurzen Zeit zu einer fast sagenhaften Figur wird. Seine Popularität kann sich mit der Bismarcks wessen. Er läßt sich in der Wilhelmstraße ein Palais bauen, in dem empfangen zu werden bald als höchste Ehre gilt.

Brutal nutzt Strousberg die Macht des Geldes. Er blendet damit die öffentliche Meinung Deutschlands, ja ganz Europas. Sein Lebenswandel gleicht dem eines Herrschers. Wenn er die Eisenbahn benutzt, fährt er nur im Extrazug. Durch die Stadt und selbst über Land fährt er mit einem vierspännigen Wagen. Fürsten und Grafen warten stundenlang in seinem Vorzimmer auf eine "Audienz". Und sie empfinden es nicht einmal als Beleidigung, wenn der jüdische "Herrscher" und Finanzgewaltige sie in seinem chinesischen Schlafrock oder in Hemsärmeln empfängt. Sein Palais, die heutige englische Botschaft, füllt er mit Kunstschätzen aller Art. Und als er in ein von ihm gekauftes Schloß einziehen will, läßt er auf einer acht Kilometer langen Straße Triumphbogen aufstellen!

Sein Privatbesitz um das Jahr 1870 beweist uns, daß dieser Mann ohne Bedenken für sich zusammengetrafft hat, was überhaupt nur möglich war. Er besitzt Schienen- und Blechwalzwerke in Dortmund, eine Lokomotivfabrik in Hannover, Eisensteinwerde in Altwasser (deren Wert allein auf eine halbe Million Taler geschätzt wird). Grund und Boden in Antwerpen, zahlreiche Häuser in Berlin und die große Viehmarkthalle am Rosentaler Tor. Er besitzt in Wien ein Palais und in seiner ehemaligen Heimatstadt Neidenburg Güteer. Er hat die kaiserliche Domäne Zbirow für 19 Millionen Gulden gekauft. Auf ihr bestand sich ein Schloß, daß er renovieren ließ, dem er einen rieseigen Park angliederte, mit einer Drangerie und Stallungen, die hundert auserlesene Pferde bergen.

300 000 Morgen Grundbesitz an Rittergütern und Herrschaften konnte er in diesen Jahren zusammenkaufen.

Die Tarnung des Juden

Bezeichnend für die geschäftliche Taktik Strousbergs ist, daß er vor allem in den ersten Jahren seines "Generalunternehmertunms" für die Gesellschaften, die er gründet, zur Tarnung seiner eigenen Machtstellung Mitbegründer benutzt. Es sind dies meistens Barone und Grafen, sogar Fürsten, jedenfalls stets Leute, deren alter Adelsname einen guten Klang hat. Sie werden auf den Gründerlisten an erster Stelle genannt! (Berthel Henry Strousberg steht fast immer am Schluß). Sie verstehen zwar verdammt wenig vom Bahnbau, aber das ist Strousberg gerade recht. Ihre Aufgabe besteht doch nur darin, den Aktienkauf schmackhafter zu machen.

Überall fällt man Strousberg darauf herein.

"Wenn der Graf X. und der Fürst Y. Gründer der Gesellschaft sind, dann müssen die Aktien 'gut' sein!" sagte sich damals der einfache Mann. Und Handwerker, Angestellte, Kaufleute und Gewwerbetreibende legen ihr Geld in diesen Aktien an und erhoffen von ihnen eine kleine Rente. Und da sie sehen, daß der Kurs der Aktien steigt, spekulieren sie auch ein wenig.

Wenn Aktien fallen, wird es auf das Konto: "Fehlspekulation" gesetzt. Man greift nach neuen Aktien. Es gibt deren reichlich. Der ganze Aktienmarkt ist mit Eisenbahnaktien überschwemmt.

Sieht niemand die Gefahr?

Strousbergs Generalstab in Berlin besteht aus 250 Beamten, die Unter den Linden in 113 Büros sitzen. Er selbst arbeitet Tag und Nacht. Immer neue Pläne werden ihm unterbreitet. Immer mehr Geld will er verdienen. Er weiß, daß man ihn den "deutschen Eisenbahnkönig" nennt. Nun will er Eisenbahnkönig von Europa werden.

In Ungarn bietet sich eine Gelegenheit, eine Bahn zu bauen. Strousberg greift zu. In Rumänien soll eine Bahn quer durch das ganze Land gebaut werden: Strousberg übernimmt den Bau. Er verdient jetzt nicht nur als Generalunternehmer, sondern durch seine verschiedenen Fabriken auch als Lieferant. Für ihn ist der Bahnbau ein großes Geschäft "in sich". Die patriotische Flagge hat er längst gestrichen. Ihn umgibt die Gloriole des Reichtums, was brauch er sie noch...

Und doch hat auch Strousberg ernste Sorgen. Die Kurse der Aktien seiner Gesellschaften sinken ständig. Es gibt zu viele Eisenbahnaktien. Die Aufnahmefähigkeit des Publikums beginnt zu erschöpfen. Wenn aber der Aktienverkauf stockt, stockt der Zufluß an Bargeld und damit notwendigerweise der Bau der Bahn. Im übrigen stellt sich heraus, daß da und dort das bewilligte Aktienkapital zur Fertigstellung der Bahn nicht ausreicht. Hat man zu teuer gebaut? Hat

Strousberg zu hohe Gewinne eingesteckt? Ist vielleicht das ganze "System" falsch? Fragen tauchen auf, und sobald in der Öffentlichkeit ein gewisses Mißtrauen erwacht, ist es schwer, für Menschen vom Schlage Strousbergs zu arbeiten. Sein ganzes System ruht auf der Basis des Vertrauens.

Was geschieht aber, wenn plötzlich dies "System" nicht mehr funktioniert? Wenn der Bau der Bahnen zu stocken beginnt? Wenn die Menschen panikartig ihre Aktien verkaufen? Fragt sich dies niemand? Sieht niemand die Gefahr?

Warnende Stimmen erheben sich...

Doch: es gibt zum Beispiel Journalisten, die in ihren Zeitungen warnend die Stimme erheben. Zu ihnen gehört Glagau, der Strousbergs System als "großangelegten jüdischen Schwindel" brandmarkt, der offen ausspricht, daß Strousberg "das gesamte deutsche Volk ausplündert". Aber seine Stimme verhallt. Die schon damals mächtige jüdische Presse himmelt Strousberg an und stempelt Glagau zu einem "hirnverbrannten Antisemiten".

Strousberg selbst ist ein Glücksritter, ein Abenteurer und vor allem ein spekulativer Jude. Er denkt: es wird schon so weitergehen. Er will es nicht sehen, daß sein ganzes System einem Kartenhaus gleicht. Er will es nicht sehen, weil er mit ihm ein Vermögen von rund 30 Millionen Talern verdienen konnte. Und das ist sein Verbrechen!

Die Katastrophe sollte früher kommen, als selbst die Gegner dieses Systems annehmen konnten. Der äußere Anlaß ist eine Vollkommene Fehlspekulation bei dem Bau der rumänischen Eisenbahn. 60 Millionen Taler hatten tausende Deutsche in Erwartung einer 7,5 prozentigen Verzinsung für den Bau dieser Bahn gezeichnet. Als die ersten Zinsen für Obligationen gezahlt werden sollen, muß man feststellen, daß die 60 Millionen Taler vergeudet worden waren.

Spesenrechnungen wurden vorgelegt wie z. B.:

ein Dutzend Stahlfedern	1 Fr.
Droschke, um dieselben zu holen	10 Fr.
zusammen	11 Fr.

und das so fort bis in die höchsten Beträge. "Die Montierung kostete mich gerade das Sechssache wie in Preußen", behauptete Strousberg selbst.

Strousberg kann die Zinsen nicht zahlen. Er kann keine neuen Obligationen verkaufen. Er muß den Bau der Bahn völlig einstellen. Die Kurse seiner sämtlichen Aktien fallen. Das deutsche Volk verliert dadurch in wenigen Tagen Millionen und aber Millionen...

Auch Strousberg verliert Geld - viel Geld. Er kann sich selbst nicht helfen. Er verstand es, anderen Leuten das Geld aus der Tasche zu ziehen, als dies System versagt, ist er ratlos, kopflos.

Es erscheinen Broschüren, in denen Strousbergs Praxis als "blutsaugerisch" erhüllt wird. Ein Verlag richtet sogar einen Appel an die Öffentlichkeit: "Ihm Material über Strousberg zu überlassen... die Verlagszeitung beabsichtigt, periodische Enthüllungen über die Unternehmungen dieses Mannes zu veröffentlichen, um es demselben unmöglich zu machen, sich auf Kosten anderer zu bereichern..."

Jude kontra Jude

Katastrophal wird aber die Lage Strousbergs erst, als im Preußischen Abgeordnetenhaus der Jude Eduard Lasker im Frühjahr 1873 zwei scharfe Reden gegen seinen Glaubensgenossen hält. Das ist für alle Juden das Zeichen, sich von Strousberg abzuwenden.

Wenn selbst ein Jude sagt: "Strousberg hat nach seiner ganzen Art zu bauen Überkosten verursacht und dabei sehr rentable Bahnen zu unlohnenden gemacht", so mußte selbst für das Judentum dieser Mann nicht mehr tragbar sein.

Ein Berliner Blatt schreibt am Tage nach Rede: "Das Bild des Schwindels und der Korruption, welches diese Rede entrollte, hier in allen Zügen nachzuzeichnen, ist bei der Massenhaftigkeit des vorgelegten Materials unmöglich."

Trotzdem wird keine Anklage gegen ihn von der deutschen Staatsanwaltschaft erhoben.

Das Ende

Wer eine Forderung an Strousberg zu stellen hat, stellt sie. Seine Barmittel längst nicht mehr aus, den so plötzlich aufgekommen Sturm der Zahlungsbefehle zu begegnen. Er verkauft in ganz kurzer Frist alles, was er besitzt.

In Berlin, in der Taubenstaraße Nr. 40, findet Strousberg schließlich bei einer früheren Köchinnen in zwei kleinen Zimmern bescheidene Zuflucht. Dort endet seine kometenhafte Laufbahn. Jeden Sonntag gehr er in die Wilhelmsstraße und erkundigt sich beim Pförtner, wie es den jetzigen Inhabern seines Palais gehe...

Strousberg stirbt am 31. Mai 1884.

Die "Vossische Zeitung" veröffentlicht einen Nachruf, in dem sie seine Verdienste um den deutschen Eisenbahnbau lobt und mit keiner Silbe die Verheerung erwähnt, die er mit seinem System im deutschen Wirtschaftsleben angerichtet hat. Die "weiße Weste", auf die Berhel Henry Strousberg, den seine Familie noch im Alter "kleiner Napoleon" nannte, so sehr bedacht gewesen, erstrahlte durch diesen Nachruf einen Tag nach seinem Tode noch einmal in vollem Glanze.

Hugo J. Herzfeld - der 'König der Makler"

Seit Tagen herrscht Unruhe an der Berliner Börse. Es ist ein Flüstern und Wispern unter den Stammgästen der Burgstraße. Steht ein bedeutsames politisches Ereignis bevor? Nichts deutet darauf hin. Es ist Herbst 1920. An die mahnenden Noten der Allierten, den Reparationsverpflichtungen nachzukommen, hat man sich gewöhnt, und mit der Tatsache, daß der Markwert immer weiter sank, hatte man sich abgefunden. Man spekulierte nur wenig und nicht hoch. Die Börse bot keine Sensationen. Und trotzdem wurde nun mit einenmal das Haus von dieser werkwürdigen Unruhe eerfaßt.

Was ist geschehen? Niemand weiß, was eigentlich los ist. Die Makler haben nur entdeckt, daß seit eineiger Zeit auf geheimnisvolle Weise von verschiedenen Leuten ganz bestimmte Aktien verlangt und gekauft werden. Der Preis schien bei diesen Käufen kaum eine Rolle zu spielen. Der Kurs der Aktien stieg: erst unmerklich, dann immer mehr. Und was das Soderbarste an der Sache war: es habdelte sich um Aktien, die zu den ältesten Papieren gehörten, um "wertbeständige" Börsenobjekte, deren Veräußerung niemand erwartete, um die Aktien des Bochumer Vereins.

Bochumer Verein? Das war ein solides Hütten- und Bergbauunternehmen mit einer Belegschaft von 20 000 Arbeitern. Seine Aktien galten als "totsicher" und wurden von ihren Besitzern fast niemals verkauft. Und nun mit einenmal? Was ist geschehen?

Die kleinen Makler fragen die großen Bankiers. Keiner weiß etwas. Auch der sonst in allen Dingen unterrichtete Jude Karl Fürstenberg weiß nichts. "Ich bin neugierig!" sagt er, als man seine Meinung hören will. In Wirklichkeit brennt auch er, die Ursache der geheimnisvollen Aktienkäufe zu erfahren.

Man erkundigt sich bei der Leitung des Bochumer Vereins. Auch diese kann keine Auskunft geben. Sie ist selbst aufs Höchste beunruhigt.

Es ist das Ungewisse, was diese Unruhe in die Gemüter bringt. Niemand weiß: soll man kaufen, soll man verkaufen? Und wenn man kauft, wie lange soll man die Aktien behalten? Eine seriöse Antwort auf diese Fragen gäbe es nur, wenn man wüßte, **wer** kauft. Aber gerade das weiß man nicht.

Inzwischen steigt der Kurswert der Aktien auf die schwindelnde Höhe von 4000 Prozent!

"Wer ist schon Herzfeld?"

Eine Zeitlang konnte sich der geheimnisvolle Käufer hinter Mittelsmänner verbergen. Die auf seine Spur gehetzte Meute der interessierten Makler mußte ihn aber doch einmal entdecken. Das wußte der Käufer selbst genau so gut, wie man es an der Börse wußte. Und tatsächlich, eines Tages begrüßte man sich in der Burgstraße mit den Worten: "Wissen Sie schon, es ist Herzfeld!"

Die Berliner Börse hat selten dümmere Gesichter gesehen, wie an diesem Tag. jeder antwortete auf diese Begrüßung je nach seinem Temperament. Der eine sagte: "Natürlich - Herzfeld!" ein anderer: "Unsinn, kenne ich nicht!", ein dritter: "Herzfeld? Wer ist schon Herzfeld?" und der vierte: "Jetzt bin ich genau so klug wie zuvor!"

Im Grunde ist man noch immer ahnungslos. Viele hören den Namen zum ersten Male. Manche kennen das kleine Bankhaus Hugo J. Herzfeld in Berlin, aber auch sie sind trotzdem nicht in der Lage, diese Aktienkäufe mit ihrer Kenntnis zusammenzureimen. Und während es am Morgen so ausgesehen hat, als wäre die Nachricht eine richtiggefende Sensation, eineigt man sich in den Mittagsstunden, die ganze Angelegenheit für eine Bagatelle zu halten. "Wer ist schon Herzfeld?"

Als aber in den Abendstunden bekannt wird, daß dieser plötzlich auggetauchte Hugo J. Herzfeld bereits die Mehrheit der Bochumer Aktien besitzt, ist man allenthalben verblüfft. Es handelt sich schließlich um ein Millionenobjekt.

Neuer Stern am Börsenhimmel

In den Banken und Industriebüros beurteilt man die Vorgänge, über die bei den Maklern der Börse Erregung herrscht, kühl und nüchtern. Betroffen sind doch nur die unmittelbar Beteiligten, der Bochumer Verein und seine Aktionäre. Aber immerhin muß man sich mit den Vorgängen befassen, denn nicht jeden Tag ereignet es sich, daß ein bis dahin fast Unbekannter, Herr eines angesehenen, großen Schwerindustrienunternehmens wird. Und die Frage ist: was will dieser Unbekannte? ist es ein neuer Industrieller?

Der Bankier Hugo J. Herzfeld ist nur wenigen bekannt. Und was diese wenigen von ihm auszusagen wissen, ist gering.

Die Mitteilungen, die von verschiedenen Leuten gemacht werden, lassen sich kurz zusammenfassen.

"Hugo Herzfeld ist 1870 geboren, also jetzt genau 50 jahre alt. Sein Werdegang verlief bisher keineswegs dramatisch. Er lernte das Bankgeschäft in Dsnabrück, kam in jungen Jahren nach Berlin in das Bankhaus Medelsohn u. Co. und gründete bald darauf ein eigenes kleines Bankgeschäft, das bis 1914 keinerlei Bedeutung erlangte. Aber während des Weltkrieges verstand es Herzfeld, größere Geschäfte zu machen. Er verschaffte durch Beziehungen nach Holland deutschen Städten Guldenkredite und legte damit den Grundstein zu seinem Vermögen; denn bei diesen "Vermittlungen" wußte er sich seinen "Patriotismus" durch hohe Provisionen bezahlt zu machen. Durch diese Auslandstransaktionen war sein Kredit im Inland gestiegen. Und so wurde es ihm möglich, größere Aktienmengen zusammenzukaufen. Er tat dies unter anderem bei der Bremer Dampfschiffahrtsgesellchafr "Argo". Sobald er die Mehrheit der Aktien beisammen hatten, verkaufte er den ganzen **Aktienblock** als Paket an den Meistbietenden."

Dies genügt, um die nötige Klarheit über Hugo J. Herzfeld zu erhalten. Man weiß nun, hier ist kein neuer Industrieller erstanden, sondern ein kleiner Bankier ist als neuer "Stern" am Börsenhimmel aufgegangen: die deutsche Finanzwelt ist um einen neuen Großschieber "in Aktien" reicher geworden...

Hugo J. Herzfeld denkt...

Während der Sachverhalt dieser Vorgänge erst langsam in die Öffentlichkeit dringt, sitzt Hugo J. Herzfeld in seinem Arbeitszimmer und überlegt:

Es hat unendlich viel Geduld gekostet und viel, sehr viel Geld, die Aktienmehrheit des Bochumer Vereins zusammenzukaufen. Die Aktionäre waren fast ausschließlich solide arische Familien, die sich von dem Wertpapier nicht trennen wollten, Nun, man hat ihnen hohe Preise geboten, der Markwert sank, und man konnte die Wirtschaftslage als unsicher schildern. Der Verlockung des Bargeldswiderstanden sie eben nicht. Ihr Schaden. Was geht es mich an. Jetzt als Paket, haben die Aktien einen viel höheren Wert, als früher in den Händen einzelner. Ich verstehe nichts von Hütten- und Bergbau. Ich werde die Aktien wieder verkaufen. Sitzt da nicht im Rheinland Herr Hugo Stinnes, der wild darauf aus ist, Sachwerte zu kaufen?... Der Bochumer Verein ist doch ein solides, rentables Unternehmen...

Die Folge diesr Überlegung ist eine reihe von Telephongesprächen mit dem damals Allgewalltigen der westdeutschen Schwerindustrie. Es werden nicht gerade freundliche Worte dabei gewechselt. "Sie sind wahnsinnig, Herr Herzfeld, Preise, wie Sie sie verlangen, zahlt nur ein Narr!" Verbindlich läßt der Jude durchblicken, daß auch andere Interessenten vorhanden wären, zum Beispiel aus dem kapitalkräftigen Holland. Und mit der ganzen Infamie eines skrupellosen Geschäftemachers fügt dieser "Patriot" hinzu: "Und es würde doch einen schlechten Eindruck machen, Herr Stinnes, wenn ein so gutes, ein so solides deutsches Unternehmen in ausländische Hände... nicht wahr, Herr Stinnes?"

Nur Zwischengeschäfte

Herzfeld spekuliert mit allen Instinkten seiner Partner. Je nachdem schmeichelt er ihnen, appeliert an ihr Gewissen und schreckt auch nicht davor zurück, Drohnungen auszustoßen. Die Zeit ist seinen Transaktionen günstig. Er weiß, daß bei der Unsicherheit der Wirtschaftslage man überall spekulativen Erwägungen zugänglich ist.

Stinnes zahlt. Bis heute ist die genaue Summe der Öffentlichkeit nicht bekanntgeworden. Nach heutiger Schätzung dürfen es 15 Millionen Goldmark gewesen sein. Stinnes brogt sich das geld und zahlt bar! Wenn Herzfeld viel bei dem Ankauf der Bochumer Aktien aufwenden mußte, so waren es 10 Millionen Goldmark. Er hat also an dieser einen zäh durchgeführten Transaktion allein fünf Millionen Goldmark verdient, während die früheren Aktionäre zum größten Teil durch diesen Aktienverkauf fast ihr gesamtes Vermögen verloren. Es fehlte ihnen das findige jüdische Köpfchen, ihr Geld richtig anzulegen.

Die jüdischen Börsenmakler sind fasziniert. Also: - so muß man es machen. Man muß nicht nur am Verkauf einzelner Aktien verdienen, sondern man muß auch versuchen, durch Bildung von ganzen Aktienpaketen einen Überpreis zu erzielen. herzfeld wird rasch ihr ungekönter König. Hat er einen produktiven Wert geschaffen? Nein. Er machte einfach Zwischengeschäfte, "nur" Zwischengeschäfte.

Handel mit Macht

Herzfelds Geschäfts blüht. Gerade in den zwei Jahren, in denen über Deutschland die Wetterwolken der Inflation sich drohend zusammenballten, heimst er seine größten Gewinne ein. Einmal im Brennpunkt des Interesses, heften sich alle Augen auf ihn. Doch niemand bekommt ihn zu sehen. Genau wie Jakob Michael zieht Herzfeld es vor, sich nie in der Öffentlichkeit zu zeigen.

In diesen zwei Jahren bringt Herzfeld auf die gleiche Weise, wie bei dem Bochumer Verein, nacheinander Aktienpakete der Böhler Stahlwerke, der Mansfeldschen Kupferschiefer bauenden Gewerkschaft und verschiedener großer Kaliwerke an sich. Er verkauft die Aktienpakete geschlossen weiter und fördert damit die Vertrustung der Industire. Es ist ein einziger Handel mit Macht.

1922 stirbt Herzfeld. Selbst vom Krankenbett aus leitet er seine Geschäfte. Er ist vom Geld besessen. Ihn kümmert es nicht, daß sein Schacher nur ihm selbst Nutzen, zahllosen Menschen aber nur Schaden bringt. Er will Macht haben, Geld und mehr Geld! Wofür? Niemand weiß es. Man weiß nur, daß er kein Privatleben, keine außergeldlichen Interessen hat. Daß er nur einem lebt. seinen Börsengeschäften.

Der Tod hat diesen Makler davor bewahrt, derartige "Gewinne" zum Schaden des deutschen Volkes weiter auszunutzen. An seiner Bahre trauern nur die Juden, die "einen ihrer Erfolgreichen" verloren haben...

Louis Hagen - der "schwarze Bankier"

"Wissen Sie, meine Herren, die Geschichte bei seiner Taufe ist doch der beste Witz, den er sich je geleistet hat. Bevor er die Tochter des Landgerichtsrats Hagen heiraten durfte, mußte er sich taufen lassen. Er nahm also bei einem katholischen Pfarrer Vorbereitungsunterrricht. Dieser fragte ihn, ob er ihm einige gute Werke nennen Könne. Darauf antwortet er prompt: "Harpen, Gelsenkirchen, Phönix!" - Der Pfarrer wurde etwas verlegen und sagte, er meine gute christliche Werke. Da begriff er noch immer nicht und antwortete: "Siemens!"

Es ist Januar 1924.

Im Hause der Kölner Handelskammeer sind alle Mitglieder zu dem traditionellen Jahresessen zusammengekommen. Man steht in angeregter Unterhaltung in kleinen Gruppen beisamen und wartet auf den Präsidenten. AUs der einen Ecke dringt unterdrücktes Lachen. Ein altes Mitglied der Handelskammer hat gerade die Geschichte von Louis Hagens Taufe erzählt. In einer anderen Ecke spricht man voll Ernst über die schwierige Lage, in der sich das Rheinland befindet. Jeder versucht, wie er kann, mit der Zeit fertig zu werden, die ungewöhnlich und für die Menschen voll Sorgen ist. Die Franzosen stehen im Ruhrgebiet, und die Welle des Separatismus bedroht die Einheit des Reiches.

"Hagen kann das Unmögliche möglich machen. Wir müssen nur zu ihm stehen!" In einer dritten Gruppe werden die Maßnahmen besprochen, die zu ergreifen wären, um die rheinische Industrie vor allzu großen Schäden zu bewahren.

Kurz: die schwierige Zeit oder die Person des Präsidenten sind überall das Gesprächsthema. Und dort, wo in Gesprächen die Forderung eines blinden Vertrauens für Hagen erhoben wird, dort stehen die ratlosesten Menschen beisammen.

Hagen-Levy "erscheint"

Louis Hagen ist ein großartiger Psychologe. Er hat eine gute Schule durchgemacht. Kaum dreiundzwanzigjährig, wurde er 1877 Mitinhaber des väterlichen Bankhauses A. Levy in Köln. In zäher Entschlossenheit arbeitete er jahrelang an dem Ausbau seiner Firma. Die Vorbedingung für die "große Karriere" schien ihm die Verleugnung seines Judentums und das Ablegen des Namens Levy. Als er die Tochter des Landgerichtsrates Hagen heiratete, nahm er ihren Namen an. Eine Zeitlang nannte er sich Hagen-Levy. Mit einem Male aber war Louis Hagen daraus geworden. - Louis Hagen ist ein großartiger Psychologe. - Er wußte genau, daß selbst diese Mimikri ihm noch nicht den Eintritt in die gute Kölner Gesellschaft bringen würde. Der Zutritt zur "guten Gesellschaft" von Köln aber ist gleichbedeutend mit dem Zutritt zum "großen Geschäft", denn dort kann man die großen westdeutschen Industirellen treffen. Und so tut Hagen ein übriges. Er erweist einem Mitglied des Herrenhauses, dem damaligen Handelskammerpräsidenten, einen großen geschäftlichen Dienst. Die Bedingung ist nur: Einführung in die Köner Gesellschaft. - Louis Hagen ist ein großartger Psychologe. - Er lebt sehr einfach, so lange er es sich nicht leisten kann, die öffentliche Meinung zu bestechen. Doch als seine Geschäfte immer einträglicher werden, wird die Einfachheit seiner Lebensführung zu schlecht gewahrten Fassade eines üppigen Schlemmerlebens. Er entwickelt sich zu dem bekanntesten Lebemann von Paris, Berlin und der Riviera. Die Zhl seiner Weibergeschichten ist Legion. Mit vollen Händen wirft er das Geld zum Fenster hinaus. Jenny Groß, von der man sich erzählt, daß sie die letzte große Lebedame von Berlin gewesen sei, war eine seiner teuersten Freundinnen, ebenso die ungarische Schauspielerin Gezy von Viragh, der er einen Schmuck schenkte, der selbst Fürstinnen beneidenswert schien. Dieser Lebenswandel benötigte ein Gegengewicht. Köln ist eine katholische Stadt. Also gebärdete sich Louis Hagen erzkatholisch. Der ehemalige Jude spendete Unsummen der Kirche. In seiner Wohnung baute er sich eine richtiggehende Hauskapelle mit Altar, Weihrauch und Kerzen. Und er ließ es sich nicht nehmen, in jeder Prozession mitzugehen. - Louis Hagen ist ein großartiger Psychologe. -

Auch jetzt. Er weiß, daß sich in seiner Abwesenheit das Gespräch zwangsläufig um ihn drehen wird. Das ist seinen Plänen nut günstig. Absichtlich kommt er als letzter, - nein, er "erscheint!"

Gutes Essen und hohe Politik

Mit jugendlicher Forsche betritt er den Raum. Er sit klein. Sehr gepflegt gekleidet und in seinen Bewegung lebhaft. Neunundsechzig Jahre alt soll er sein? Man würde ihn höchstens auf fünfzig schätzen. Sein Bemühen um Eleganz ist deutlich sichtbar. Nur der Nase hat er keine aristokratische Form geben können. Aber der kleine engliche Schnurrbart soll diesen Fehler wettmachen.

"Guten Tag, meine Herren! - Lassen Sie sich nicht stören. Bin ich wirklich der letzte? O, entschuldigen Sie. Wenn es Ihnen recht ist, können wir gleich mit dem Essen beginnen."

Das Essen wird aufgetragen. Es ist opulent. Schlechte Zeiten? Wer die Speisefolge dieses Jahresessens überblickt, könne es bezweifeln. "Mir ist verdammt unbehaglich zumute", sagte ein junger Industireller zu seinem Nachbarn, "wenn ich an die Not meiner Arbeiter denke, die ich vorige Woche entlassen mußte..." - "Sie wissen doch, Hagen liebt es so. Er kann das Prunken nicht lassen, der alte Zeremonienmeister!" ist die gleichgültige Antwort.

Kaum ist das Essen vorbei, klopft Hagen an sein Glas und erhebt sich zu einer Ansprache. Da ist immer so gewesen. Die üblichen Floskeln, die bei derartigen Gelegenheiten unverweidlich sind, werden wohl auch diesmal das Anstecken der Zigarren begleiten.

Erst hat es tatsächlich diesen Anschein. Hagen spricht kurz von der Not der Zeit und dem nötigen Zusammenhalten von Industrie und Handel. Das kennt man bereits. Plötzlich aber wird er politisch. Er greift die entschedendste Frage, die in diesen Tagen alle führenden Persönlichkeiten im Rheinlande genau so wie in Berlin beschäftigt, auf: die **wirtschaftliche Loslösung des Rheinlandes von dem Deutschen Reich**. Alles horcht auf. Hagen sagt unter anderem wörtlich:

"In einer gründlichen Aussprache mit der deutschen Reichsregierung, in der wir von den rheinisch-westfälischen Industrien aufs nachdrücklichste unterstützt worden sind, ist es uns gelungen, die Regierung davon zu überzeugen, daß die Zulassung der Notenbank unter gewissen Kautelen im gesamten deutschen Interesse liege, und daß diese Bank so schnell als möglich durchgesetzt werden muß!"

Er ergänzt diese Worte, die kurz und bündig besagen, daß Hagen einen Keil in die Einheit der deutschen Währungspolitik treiben will. Einige Mitglieder der Handelskammer nicken Zustimmung. Der überwiegende Teil aber ist starr und entsetzt: denn was Hagen predigt, das ist Wirtschaftsseparatismus.

Um Schluß seiner Rede fragt Hagen, ob jemand zu seinen Ausführungen Stellung nehmen will. Da niemand auf hochpolitische Diskussionen vorbereitet ist, meldet sich niemand zum Wort. Hagen faßt dies als Zustimmung auf.

"Heiratsvermittler" der Industrien

Louis Hagen ist einer der sichtbarsten Figuren der rheinischen Wirtschaft. Als Präsident der Kölner Handelskammer besitzt er beträchtliche Macht. Aber nebenbei bekleidet er nicht weniger als rund **50 Aufsichtsratsposten**. Louis Hagen hat in guten und **schlechten** Zeiten viel Geld verdient. Wodurch? Sein Hauptbetätigungsfeld war die industrielle Konzentration. Man nannte ihn den **"Heiratsvermittler" der Industrien**. Er vermittelte Fusionen, bei denen oft zahlreiche Arbeiter arbeitslos wurden - dafür aber die "Rentabilität" stieg und die Preise in die Höhe getrieben werden konnten. Er erhielt dafür meist eine große Geldsumme als Provision, dann aber zusätzlich eine Dauerrente in der Form eines Aufsichtsratsposten. Durch diese Aufsichtsratsposten gewann er nnicht nur einen Einblick in die Wirtschaft, wie ihn kaum einer besaß, sondern auch eine **Machtfülle**, wie kaum ein anderer.

Und dieser Mann betrieb ganz offen Wirtschaftsseparatismus. Besorgt ging manches Mitglied der Handelskammer an diesem Abend nach Hause. Auf vielen lastete bang die Frage: welche Folgen werden sich jetzt für Deutschland einstellen?

Das Reich selbst hatte große Sorgen. Die Regierung weiß im Grunde nicht, wie dem Rheinland wirtschaftlich zu helfen ist. Bietet Hagens Plan nicht vielleicht doch einen Auswegs? - Dieser Überlegung wird tatsächlich Raum gegeben. Nur so ist es erklärlich, daß auf die Rede eigentlich nichts erfolft. Und außerdem: Hagen hat "Beziehungen", man übersieht nicht, wer aller von ihm abhängt. So kommt es, daß nur ein Teil der Presse gegen die Rede Stellung nimmt.

Unter anderem bringt die "Kreuz-Zeitung" eine Notiz: "Die Nachricht" daß der Präsident der Kölner Handelskammer sich in einer Rede vor der Handelskammer für die Abtretung des Rheinlandes von Preußen ausgesprochen habe, hat vor allem deshalb so beunruhigend gewirkt, weil man in diesem Präsidenten der Handelskammer zunächst geneigt ist, ein Glied einer alten gut katholischen Kölner Familie zu vermuten. herr Louis Hagen ist jedoch noch vielen alten Kölnern als Bankier "Levy" bekannt, der damals der demokratischen Fraktion der Kölner Stadtverordneten angehörte..."

Und die Leipziger Nachrichten" nennen die Aktion Hagens beim richtigen Namen. Sie veröffentlichen einen großen Artikel mit der Überschrift. **"Hochverräterische Umtriebe im Rheinland."**

In diesem Artikel heißt es: "...im Rheinland gehen zur Zeit Dinge vor, die eine neue Gefahr für das Rheinland, für Preußen und das Reich bedeuten, indem wieder einmal von verantwortungsloser Seite der Versuch gemacht wird, das Rheinland abzusprengen... angescihts dieser Sachlage, die ein neues Bild von dem verdorbenen Wirken gewisser Kreise enthüllt, ergibt sich die Notwendigkeit, endlich eine Klarstellung herbeizuführen... und in einer starken Abwehraktion gegen solche Schädlinge aufzutreten."

In französischen Kreisen nimmt man von Hagens Rede mit Vergnügen Kenntnis. Wenn erst einmal die wirtschaftliche Loslösung des Rheinlandes vom Reich gelingt, dann ist der Boden für einen autonomen Rheinstaat bereits weiestgehend geebnet. Was könnte man sich Besseres zur Schwächung Deutschalnds wünschen?... Hagen ist unser Mann!

Dr. Schacht greist ein

Louis Hagen kommt nach Berlin, um mit der Reichsregierung die Durchführung seines Planes zu besprechen. Er ist fest entschlossen, die Errichtung einer Rheinisch-Westfälischen Geldnotenbank durchzusetzen. Dann wird man weiter sehen. Als er in Begleitung von **Hugo Stinnes** auf eine Audienz beim Reichskanzler wartet, trifft er mit **Dr. Hjalmar Schacht**, dem damaligen Reichsbankpräsidenten, zusammen.

Hagen will auch ihn für sein Projekt gewinnen. Aber Dr. Schacht sieht die Gefahr. Er will eine **allgemeine** deutsche Geldnotenbank errichten. Wenn es dem jüdischen Bankier gelingt, nach der furchtbaren Schädigung der deutschen Wirtschaft durch das Versailler Diktat, auch noch das Rheinland aus dem deutschen Wirtschaftskörper zu lösen, dann sieht er den völligen wirtschaftlichen Zusammenbruch Deutschlands. Er gibt Hagen zu verstehen, daß, wenn die Errichtung einer allgemeinen deutschen Goldnotenbank gelänge, sich alle anderen Projekte erübrigten. "Aber das steht doch gar nicht zur Diskussion, Sie dürften die hierfür nötigen Goldbeträge zurzeit schwerlich aufbringen!", wird ihm zur Antwort.

"Geben Sie mir nur acht Tage Zeit!", schlägt Dr. Schacht vor.

Jetzt zeigt sich Louis Hagens Charakter in vollem Licht. Er lehnt jede Frist ab. "Sie müßten mir schon erklären, daß das Geld bereits gesichert sei!", erwidert er, wissend, daß dies unmöglich der Fall sein kann. Da wagt der Reichsbankpräsident Äußerste. Er erklärte rundweg: "Weg für die Errichtung der Goldbank erforderliche Kapital **ist gesichert!** Die Durchführung sämtlicher dazu erforderlicher Formalitäten kann ebenso rasch erfolgen, wie die Erstellung der geplanten Rheinisch-Westfälischen Notenbank!" Dr. Schacht stützt sich eigentlich nur auf seinen Optimismus und einige unverbindliche Zusagen. Aber er weiß: daß in dieser bedrohlichen Lage alles gewagt werden muß.

Dr. Hjalmar Schacht gelingt es, auf diese Weise zu verhindern, daß Hagens Plan zur Durchführung kommt. Die Reichsregierung beschließt, von der Genehmigung der Statuten einer Rheinisch-Westfälischen Notenbank abzusehen.

Später schrieb Dr. Schacht über die nachfolgenden Ereignisse: "Die in den nächsten Tagen mit den deutschen Banken aufgenommenen Vorbesprechungen ergaben die übereinstimmende Bereitwilligkeit aller Bankkreise, bei der Errichtung der Glodbank mitzuwirken, so daß meine auf eigene Fraust gegebene Erklärung voll gedeckt wurde."

Ein dramatisches Kapitel der deutschen Wirtschaftsgeschichte hat seinen Abschluß gefunden. Nur mit knapper Mühe gelang es, den verhängnisvollen Plan, das hochverräterische Beginnen des Juden Louis Hagen (Levy) abzuwehren.

Geldgeber des Zentrums

Eigentlich sollte man annehmen, daß nach all diesen Vorgängen Louis Hagen das Vertraen entzogen wird. Im Gegenteil. Hagen entwickelt sich immer mehr zu einem einflußreichen Zentrumspolitiker und Zentrumsggeldgeber des Rheinlandes. Oft ist er in Berlin, in den Wandelgängen des Reichstages, zu sehen. Devot wird er von allen Zentrumsleuten begrüßt.

Der "schwarze" Bankier ist mit einer "weißen Weste" und den Gegenwünschen der Kirche am 3. Oktober 1932 zu Grabe getragen worden.

Goldschmidt - der 104 fache Aufsichtsrat

In jenen Jahren, in denen **Hugo J. Herzfeld** kometengleich aus dem Nichts aufsteigt, in denen **Jakob Michael** ganz plötzlich zu einem der meistumvorbensten Geldgeber Deutschlands wird, in denen schließlich auch **Louis Hagens** Gespenst des Wirtschaftsseparatismus sich drohend erhebt, vereinigen sich zwei große deutsche Banken. Es sind dies die **Darmstädter Bank** und die **Nationalbank für Deutschland**. In jenen Jahren, von 1920 bis 1924, in denen alle Gesetze der Wirtschaftsmoral, ja der Wirtschaft selbst, aufgehoben scheinen, hofft man in beiden Bankinstituten, durch den Zusammenschluß gestärkt, der Inflation aller Werte trotzen zu können.

Dem Kopf eines jungen, knapp vierzigjährigen Bankiers ist dieser Plan entsprungen. Eines Optimisten? Sicherlich. Aber über allen Optimismus hinaus ist der junge Bankier von dem Ehrgeiz beseelt, in dieser Zeit sinnlosen Wirtschaftens, der Wirtschaft einen neuen Sinn zu geben.

Er will **eine neue Theologie des Geldverdienens** begründen.

Ein steiler Weg

Er weiß: die deutschen Kapitalisten sind unsicher und ideenarm geworden. Sie werden bestimmt senen Glaubenssätzen zugänglich sein, selbst wenn sie von einem Juden kommen. Das weiß er, der knapp vierzigjährige **Jakob Goldschmidt**.

Wenn Jakob Goldschmidt in dieser Zeit manchmal auf seinen Wedegang zurückblick, ist er stolz. Es war ein steiler Weg, den er als **zweiter Sohn des Manufakturwarenhändleres Markus Goldschmidt aus dem hannoverschen Städtchen Eldagsen am Deister** gegangen ist, umpersönlich haftender Geschäftsinhaber der Danat-Bank zu werden. Erst der Gymnasiumbesuch mit dem Ziel Jura zu studieren. Dann Austritt aus der Schule, weil das Studium zu kostspielig wird. Eintritt in das Bankhaus H. Oppenheim in Hannover als Kommis. Krach. Schließlich 1907 Flucht nach Berlin zu **Emil Wechsler**, der ein Bankhaus hat.

Es war ein steiler Weg. Doch rückerinnernd kann sich Jakob Goldschmidt auch eines Lächelns nicht erwehrten. Ganze fünfundzwanzig Jahre war er alt, als ihn sein Feund Emil Wechsler aufnahm. Und keine drei Jahre brauchte er, um durch Vermittlungsgeschäfte soviel zu verdienen, daß der Berliner **Julius Schwarz** auf ihn aufmerksam wurde und sich auf seinen Vorschlag bereiterklärte: ein gemeinsames Bankhaus **Schwarz, Goldschmidt u. Co.** zu gründen.

Das geschah am 1. Januar 1910.

Nun galt es nur noch tüchtig zu sein. Jakob Goldschmidt war tüchtig und findig zugleich. Er brauchte Verbindungen zur Industrie, und es gelang ihm, sie zu finden. Auf der Börse mußte etwas spekuliert werden. Er spekulierte soviel, daß man auf ihn aufmerksam wurde. Dann kam der Weltkrieg, vor dem man sich zu drücken wußte, und mit ihm all jene "Transaktionen", die in der Etappe so verdienstreich sind.

1918 war man bereits "prominent". Niemand wunderte sich, daß der Aufsichtsrat der Nationalbank für Deutschland den jungen Privatbankier in den Vorstand seiner Bank beruft.

Der anderen Not wird ausgenutzt

Persönlich haftende Geschäftsinhaber gibt es bei der Danatbank eine ganze reihe. Demnach wäre Jakob Goldschmidt nur einer unter vielen? Rechtlich gewiß. Aber praktisch ist er ihr unumschränkter Herr: er hat sich die leitung des Börsen- und Konfortialgeschäftes vorbehalten.

Die Zeit steht im Zeichen der Inflation. Jakob Goldschmidt sieht Personen aus dem Nichts wie Seitenblasen schillernd aufsteigen und rasch zerplatzen. Er sit fest entschlossen, es ihnen nicht gleichzutun. Sein Haus sollte gezimmert werden. Spekulation ist schön - aber nur ohne allzu großes Risiko. Um schönsten aber ist es, andere spekulieren zu lassen, und wenn sie sich ausgeblutet haben, wenn sie nicht mehr ein und aus wissen, zu "beraten". Auch helfen kann man ihnen dann. Doch wird man es sich bezahlen lassen, teuer bezahlen lassen...

Was braucht Deutschland am meisten in dieser Zeit der Inflation? Geld braucht Deutschland, wertständiges Geld, Also **gründet Jakob Goldschmidt in Amsterdam die Internationale Bank te Amsterdam**, deren wesentlichste Aufgabe es ist: der deutschen Industrie große Kredite zuzuführen.

Der Grundstein für eine verhängnisvolle Wirtschaftsauffassung ist gelegt. Aber Jakob Goldschmidt sieht das nicht, oder will es nicht sehen. Er edient und die Danat-Bank auch. Und sein Name erhält den Nimbus des "Erfolgreichen"... Was will man mehr?

Wie Goldschmidt Geld macht...

Inzwischen verebbt die Inflation. man kann die Verheerung übersehen, die sie zurückgelassen hat. Man kann übersehen, wer in der Inflation untergangen ist, und wer dem reißenden Strom Widerstand leisten konnte, ohne daran kaputt zu gehen. Und man übersieht, welche Industiren ausgehöhlt wurden und jeden Augenblick zusammenzustürzen drohen.

Die ersten sind gänzlich uninteressant. Die zweiten: mit ihnen wird man rechnen müssen. Die letzten aber: das sind jene, die hilflos geworden, nun eine leichte Beute sind. Zu ihnen gehört zum Beispiel das "Warenhaus der Sachwerte" - der **Stinneskonzern**.

Dr. Robert Ley schreibt am 15. Juli 1931 "Westdeutschen Beobachter":

"Goldschmidt war es, der für Stinnes die Inflationsgeschäfte machte, die schieberhaften An- und Aufkäufe der Konkurrenz und Hunderte dunkler Finanzierungen ausführte. Mit einem Wort: Goldschmidt hatte damals schon die Finger in den unsauberen Machenschaften der Inflation. Der Deutsche Stinnes wurde dafür gebrandmarkt, und der Jude Goldschmidt hatte es vollbracht. Dann starb Stinnes plötzlich... Und wie erging es nun den Erben und Kindern Stinnes'? Goldschmidt verstand es meisterhaft und grandios, den ungeheuren Riesenbesitz von Milliarden in nicht ganz halben Jahre an sich zu bringen."

Der Stinneskonzern ist an die Danat-Bank hoch verschuldet. Dem Konzern droht der Konkurs. Goldschmidt würde im Falle eines Konkurses sein Geld verliern. Er verschaft dem Konzern eine amerikanische Anleihe, von der die Danat-Bank aber erst einmal ihre Forderungen abzieht. Weiter verschafft Goldschmidt der Danat-Bank große Aktienpakete des Konzerns und damit auch einen bestimmenden Einfluß auf die Abwicklung der Geschäfte. Der Danat-Bank wird zum Beispiel der Verkauf der Stinnesflotte an die Austral-Kosmos-Linie übertragen. **So gelinge Goldschmidt, den**

Konzern auf ganz legale Weise zu beranden, indem er dessen Beteiligungen an Werken aus der "Besitzmasse" nimmt und dazu benutzt, mit anderen Werken **neue** Konzerne zu errichten.

Bei all diesen Transaktionen, bei denen es sich um riesige Werte handelt, verdient Goldschmidt und seine Millionen. Das, was Herzfeld als Makler noch im Dunklen machen muß, kann Jakob Goldschmidt ganz offen, vor den AUgen der Welt tun. ist es doch ein "gutes Werk", Industrien vor dem Untergang zu bewahren... Und es scheint nur recht und billig, daß der Mann, der sich solche Verdienste erwirbt, auch entsprechend entlohnt wird. Erhält er schließlich noch ein paar Aufscihtsratsposten dazu, so ist das eben sein "Geschick"...

Der **Arbeiter** wird nicht gefragt. Das wäre wohl auch etwas zu umständlich, und die Antwort, die er zu geben hätte, wäre wenig schön.

Die Fusionen und Umgruppierungen, der Wunsch, alles "renabel" zu machen, hat zur Folge, daß eine Reihe von Werken einfach stillgelegt werden müssen. Die Arbeiter werden auf die Straße gesetzt. Sie können stempeln gehen. Der Staat wird für sie sorgen müssen. Die Frage nach dem **Recht auf Arbeit** wird in dieser Zeit noch nicht gestellt...

Je größer und umfangreicher Jakob Goldschmidt "Geschäfte" werden, desto größer wird sein Einfluß und sein Einkommen. Bald erzählt man sich, daß er 2 Millionen Mark im Jahr verdient. Und niemand wundert sich, denn es ist überall bekannt, daß der leiter der Dant-Bank nicht nur ein enormes Gehalt beziehlt, sondern außerdem noch von hundertvier Gesellschaften als deren Aufsichtsrat bezahlt wird.

Wofür?

Diese Frage allerdings wird nicht gestellt. Ein Aufsichtsrat ist jemand, dessen Aufgabe es ist, die Geschäftsführung große Werke und Gesellschaften zu "Beaufsichtigen". Der Kapitalismus hat diesen Posten geschaffen, gleichsam als Sicherung vor allzu hemmungslosem "Wirtschaften". Ein Aufsichtsrat soll die Finanzgebarung überprüfen und die Geschäftsführung überwachen. Dafür wird er bezahlt.

Und Jakob Goldschmidt?

Wenn jemand drei Aufsichtsratsposten bekleidet und außerdem einen Hauptberuf hat, dann ist seine Zeit reichlich in Anspruch genommen. Hundertvier Aufsichtratsposten mit ihrem ganzen Aufgabenkreis und Pflichten auszufülen **und** Leiter eines großen Bankhauses zu sein, das ist unmöglich!

Dem Juden Jakob Goldschmidt ist dies aber gleichgültig. Seine Parole lautet: **Geldverdienen**. Und obwohl jedermann ihm nachweisen kann, daß er das Geld einsteckt, **ohne** etwas dafür leisten zu können, tut er es ohne die geringsten Bedenken.

Durch ihn wurde **das System des Aufsichtsrates *ad absurdum* geführt**. Wen kümmerte das? Die Systemzeit ließ es im gegenteil zu, daß dieser Mann 1927 von der Universität Heidelberg zum Ehrendoktor der Staatswissenschaften ernannt wird: "wegen seiner Verdienste um den Wieseraufbau der deutschen Wirtschaft".

Der Bankier in Köln

Jetzt ist Jakob Goldschmidt endlich dort, wohin er gelangen wollte. Er besitzt die macht, die er ersterbt hatte und ist eine "Autorität" geworden. Nun ist der Zeitpunkt gekommen, sein Handeln weltanschaulich zu verankern. Der Zeitpunkt, die eigenen "Glaubenssätze" öffentlich zu verkünden. Man schreibt das Jahr 1928. Es ist Hochkonjuktur. Und eine "neue Theologie des Geldverdienens" zu verkünden, scheint auch politisch ganz angebracht. Wächst doch die nationalsozialistische Bewegung immer mehr an... Und ist nicht eben in dem Verlag Franz Nachf., dem Verlag dieser Bewegung, ein Buch **"Dämonen der Wirtschaft"** erschienen, in dem sehr "unrespektierliche" Dinge über die Zunft der sogenannten "Wirtschaftsführer", wie auch über Herrn Jakob Goldschmidt selbst, ausgesagt sind?

Auch ein Buch schreiben? Nein, das ist nicht Jakob Goldschmidts Art. Aber er wird **eine Rede halten**. Noch niehat er öffentlich gesprochen. Es wird Sensation werden. Der **VII. Allgemeine Deutsche Bankiertag**, der in Köln abgehalten werden soll, bietet den richtigen Rahmen.

Es ist Nachmittag des 10. September 1929. Als einziger Punkt auf der Tagesordnung des Bankiertages in Köln steht: Jakob Goldschmidt, Geschäftsinhaber der Darmstädter und Nationalbank, spricht über **"Entwicklungstendenzen in der deutschen Wirtschaft und ihren Einfluß auf die Kapitalbildung"**. - Und alle sind sie anwesend, die die Macht des Geldes in Deutschland verkörpern.

Jakob Goldschmidt ist klein von Gestalt. Sein glattrasiertes Gesicht mit den zwei Polsterbäckshen glänzt von wohlgenährter Zufriedenheit. Ein Eindruck, der durch das Doppelkinn noch verstärkt wird. Die Augen blicken vergnügt und etwas verschmitzt in die Welt, wenn sie nicht plötzlich in der Unterhaltung einen eisig kalten, berechnenden Ausdruckt annehmen.

Jakob Goldschmidt spricht. "Wie eine Primadonna!" sagt **Louis Hagen**, der auch anwesend ist, zu einem Nachbarn.

Wirtschaft gegen Politik

"Geradezu verhängnisvoll und zu bekämpfen ist die Betätigung der öffentlichen Hand im Bank- und Kreditwesen. bei dem deutschen Bankwesen ruht in unserer Zeit unverändert die schwere Aufgabe, unsere Weiterentwicklung zu finanzieren und dafür zu sorgen, daß der Ertrag unserer Wirtschaft, daß das soziale Produkt fortgesegt gesteigert wird. dieser Aufgabenkreis ist für die öffentliche Hand wesensfremd und ungeeignet. Der Staat sollte nicht in der Wirtschaft, sondern über der Wirtschaft stehen."

Etwas schwülstig drückt sich **Jakob Goldschmidt** aus. Aber das Gremium, vor dem er spricht, das versteht ihn. Er verlangt, kurz gesagt, eine liberalitische "Freiheit für die Wirtschaft", besonders aber für das Bankwesen, in die der Staat, also die Politik, nicht hineinzureden hätte. Der Staat soll "über" der Wirtschaft stehen - ganz hoch - himmelhoch, daß man überhaupt nichts mehr von ihm merkt.

Jakob Goldschmidt sondert damit **das Primat der Wirtschaft vor der Politik**. Und er führt das auch noch weiter aus:

"Erzieherische Maßnahmen für die Verwendung geliehener Kapitalien sind für die Privatwirtschaft nicht **erforderlich**. Der Staat hat hier noch eine Zwangsmaßnahme aufrechterhalten, deren schleunige Beseitigung nicht laut genug gefordert werden kann, nämlich die Kapitalertragsteuer, deren Unzwckmäßigkeit oft genug nachgewiesen ist..."

Gröber ausgedrückt heißt das: "Staat, laß deine Hände weg von der Wirtschaft, kümmere dich um deine Politik... **wir brauchen dich nicht!**"

Es sei nochmals festgestellt: Dieser Ausspruch wird zu einer Zeit gemacht, in der **Hochkonjuktur** herrscht. Zu einer Zeit, in der der Staat einen Teil der Gewinne der Wirtschaft für sich beaufpruchen könnte, zu einer Zeit, in der die Wirtschaft keineswegs gefährdet ist, sondern im Überfluß lebt - wie Herr Jakob Goldschmidt persönlich. - Kurz: Eine Sozialisierung der Gewinne, - davon will der Jude nichts wissen!

Was aber sagte derselbe Mann, als im Jahre 1931 die Frage der Sozialisierung der Veerluste gestellt wird? Was sagte derselbe Mann, als er mit seiner ohne "erzieherische Maßnahmen" durchgeführten Privatwirtschaft am Rande des Konkurses steht?

Nach der Kölner Tagung erstrahlt Jakob Goldschmidts Gloriale stärker denn je. Er ist wirklich zu einer "Primadonna der Bankwelt" geworden. Man spendet ihm Beifall, bewundert ihn und bemüht sich, ihn zu unwerben.

Sein Einfluß wächst entsprechend. Seine Geschäfte mehren sich. Die Danatbank wird bald als die "regsamste" der deutschen Großbanken bezeichnet.

Diese "Regsamkeit" erforder eine große Umfaßmöglichkeit an Geldmitteln. Jakob Goldschmidt nimmt **kurzfristige Kredite** auf. Besonders im Ausland. Er gibt die Gelder im Inland weiter. Das ist üblich und für die Banken kein schlechtes Geschäft. Gefährlich für eine Bank können diese Transaktionen nur dann werden, wenn das Ausland diese Kredite "abberuft", und die inländischen Gläubiger ihre Kredite nicht zurückzahlen können, sei es, weil sie dieselben verwirtschaftet haben, sei es, weil sie nicht über "flüssiges" Geld verfügen.

Eine solche Gefahr beginnt 1930 drohend am Horizont aufzusteigen. Für die Danatbank, für andere deutsche Banken aber auch. Die anderen Banken treffen jedoch Vorkehrungen, besonders die Deutsche Bank, um die Gefahr abzuwehren. Nur Jakob Goldschmidt verharrt in seinem unverwüstlichen Optimismus.

"Die Danatbank ist pleite!"

Jakob Goldschmidt fährt fort, kurzfristige Kredite anzunehmen, um sie a Industrien weiterzugeben, die sie benötigen. Diese Industrien leiden zum Teil schwer unter der plötzlich nach der Scheinkonjuktur von 1928 hereingedrochenen Wirtschaftskrise. Manche von ihnen werden auch verantwortungslos geleitet. Jedenfalls müßte man sich's sehr reiflich überlegen, ob man ihnen noch Geld leihen darf. Jakob Goldschmidt hält dies nicht für nötig.

Juni 1931.

Die **Krise in Deutschland** beunruhigt die Welt. Vor allem die ausländische Finanzwelt. Kredite, die das Ausland deutschen Unternehmen gegeben hatten, werden jetzt zurückverlangt. Eine gewaltige Kapitalflucht vollzieht sich. Sogar im Inland werden die Menschen unruhig und kaufen Devisen.

Jakob Goldschmidt wird um doch besorgt. Er sieht, daß die Danatbank in Zahlungsschwierigkeiten geraten wird. Ihre Gläubiger können ihre Schlden nicht begleichen. An der Berliner Börse taucht das Gerücht auf: **"Die Danatbank ist pleite!"** Es war nur ein Gerücht, aber es genügt, um einen rieseigen Sturz der Aktien der Danatbank herbeizuführen.

Schließlich mehren sich die Gerüchte. Inzwischen ist auch bekanntgeworden, daß die Dantbank auch durch den **Zusammenbruch der "Nordwolle"** ehebliche Verluste erlitten haben muß. Genaue Zahlen kennt man nicht. Trotzdem greift die Reichsbank ein und bittet Jakob Goldschmidt zu einer Unterredung.

Vom 28. Juni bis zum 4. Juli versucht Jakob Goldschmidt die Reichsbank zu bewegen, die Danatbank zu stützen. Es wird verhandelt. Die sonderbarsten Dinge stellen sich bei diesen Verhandlungen heraus.

Jakob Goldschmidt mußte einen genauen Überblick über die Lage seiner Bank geben. Zu seiner eigenen Überraschung war diese viel schlechter, als er angenommen hatte. Es wurde erwogen, Papiere, die im Besitz der Danatbank waren, von der Reichsbank zu beleihen. Goldschmidt stimmte zu. Aber bald darauf stellte sich heraus, daß die Danatbank gar nicht mehr über diese Papiere verfügen konnte. Ähnlich verhielt es sich mit verschiedenen Wechseln.

Goldschmidt hat nicht nur völlig die Übersicht über sein eigene Institut verloren, er weiß überhaupt nicht mehr Bescheid, was eigentlich vorgeht.

Von diesem Augenblick an nimmt die Katastrophe ihren raschen Lauf. Am 8. Juli geht Jakob Goldschmidt zur Deutschen Bank und macht ihrem Leiter den Antrag, die beiden Banken zu vereinigen. Der Antrag wird abgeleht. Am 9. Juli bekennt Goldschmidt endlich Farbe. Er läßt der Deutschen Bank sagen, daß die Danatbank ihre Zahlungen nicht mehr aufrechterhalten kann. Er bittet zu erwägen, ob nicht die deutschen Banken in ihrer Gesamtheit der Danatbank zu Hilfe kommen können. Dies erweist sich als unmöglich. Das einzige, was erreicht wird, ist ein Hinausschieben der Entscheidung durch eine Wechselmanipulation, die der Danatbank die Zahlungsmittel verschafft, die sie für die nächsten zwei Tage braucht. Am 10. Juli schreibt Jakob Goldschmidt einen Brief an den Reichskanzler und an die Reichsbank, in dem er zugibt, daß die Danatbank die Zahlungen einstellen muß.

Der Canossagang des Juden

Jakob Goldschmidt, der 1928, als es ihm gut ging, erklärt hatte, daß der Staat sich nicht um die Wirtschaft zu kümmern habe, **derselbe Jakob Goldschmidt bittet jetzt den Staat, ihm zu helfen**. - Und der Staat hilft. Er ist in einer Zwangslage. Er muß helfen. An dem denkwürdigen 13. Juli 1931 erscheint eine Notverordnung mit dem:

§ 1

"Die Reichsregierung ist ermächtigt, in Ansehung der Darmstädter und Nationalbank, Kommanditgesellschaft auf Aktien, die durch die Geldkrise in ihrer Liquidität bedroht ist, Garantien zu übernehmen."

Gleichzeitig wird ein **Aufruf der Reichsregierung** erlassen, in dem es heißt:

"Es handelt sich nicht darum, das Vermögen der Bank zu retten, sondern darum, den Hunderttausenden von Kunden der Bank ihren Besitz zu erhalten, und damit ihre Unternehmungen vor der Betriebseinstellung oder gar vor dem Untergang zu retten."

Dieser Satz beleuchtet, welches Verhängnis durch Jakob Goldschmidt über die deutscheWirtschaft hätte gebracht werden konnen. Dieser Satz beleuchtet die AUsmaße von Jakob Goldschmidt Schuld. Einer moralischen Schuld, denn kriminell, nach dem Gesetzbuch, war Goldschmidt nicht.: - auch er behielt eine "weiße Weste".

*

"Juden mit der weißen Weste" - in welcher Art sie uns auch begegnen, immer wieder finden wir, daß ihr Handeln und Denken dem Handel und Denken des Nationalsozialisten genau entgegengesetz ist. Ihre Parole lautet: "Eigennutz geht **vor Gemeinnutz**!" Ihr Wirken in Deutschland zeigt uns, daß **nur** eine endgültige "Liquidation der Judenfrage" eine Wiederholung ähnlicher Geschehnisse unmöglich machen kann.

Nachwort des Verlages

Juda ist groß und reichhaltig sein Tiergarten. Bei den Juden unterscheidet man in großen Umrissen Blutjuden in Politik und Religion, Lügenjuden, Betrugsjuden, Zeletzungsjuden, Kunstjuden und Finanzjuden. Alle einzelnen "Branchen" können hier nicht aufgezählt werden, weil die Geschäftstätigkeit der Juden zu vielseitig ist. Die Juden haben sich auch nicht ganz einseitig auf eine der obigen Branchen festgelegt, sondern schädigen ihr Wirtsvolk, wo und wie sie immer können, z. B. die Finanzjuden betätigen sich nicht nur einseitig im Geldwesen, sondern sie arbeiten auch in der Politik, wie eben Finanzen und Politik oft ineinandergreifen.

Der Verfasser führt uns in diesem Buche einige typische Finanzjuden vor Augen, er nennt sie "Juden mit der weißen Weste", er meint damit Juden, welche die formellen Gesetze ihres Wirtsvolkes nicht verletzt haben oder solche, die sich mit ihrem Raub rechtzeitig aus dem Staub machten, wenn der Boden unter ihren Füßen zu heiß wurde. Es war und ist von der größten Wichtigkeit, diese großen Finanzjuden in ihrer Schädlichkeit und Gemeinheit dem deutschen Volke und überhaupt allen Nichtjuden vor Augen zu führen. Sie konnten ihre Riesenverbrechen straflos ausführen, weil die jüdischen Rassengenossen die Börsengesetzgebung und überhaupt alle die Finanzen betraffenden Gesetze seit vielen Jahrzehnten weitgehend beeinflußt oder selbst gemacht haben. Es war ein Fehler, der sich heute an allen nichtjüdischen Völkern rächt, daß sie den maßgebenden Einfluß auf das Geldwesen und die gesamte Volkswirtschaft in immer steigendem Maße den Juden überlassen haben.

Das ganze moderne geldwesen, das ganze Börsenwesen oder, besser gesagt Unwesen, stammt von Juda, es ist erzeugt vom Chettogeist. In ihrer Auswirkung schlimmer wie die Büsche der Pandora, wurde diese finanzielle Mißgeburt mit der Judenemanzipation auf die unglückliche Menschheit losgelassen. War es bisher den Juden, abgesehen von einzelnen AUsnahmen, nur möglich im kleinen zu wuchern und zu betrügen, so traf mit der modernen Finanztechnik und ihrem ständig wachsenden Reichtum der ausbeutende Wucher- und Betrugsgeist der Juden immer weiter Kreife der Bevölkerung. Trotz alledem blieb die Kenntnis der Judenfrage nur auf ganz wenige beschränkt. Erst der Weltkrieg mit seinen furchtbaren Folgen förderte das Erwachen der Menschheit.

Es ist das unsterbliche Verdienst unseres Führers, mit seinem Buch "Mein Kampf" eine große Bresche in die Mauer der Unkenntnis in der Judenfrage geschlagen zu haben. Unser Verfasser will diese Bresche erweitern helfen und führt uns deshalb einige typische Juden mit der weißen Weste vor Augen. Die Heldentaten dieser plattfüßigen Raubritter mit der weißen Bauchbinde könnten manchmal durch ihre unübertreffliche Frechheit zum Lachen reizen. Da darf aber nicht sein, weil die Folgen ihrer Taten für die betreffenden Volksgenossen meist die schwerwiegendsten sind. Zu beachten bleibt auch. daß das ergaunerte Vermögen für die deutsche Volkswirtschaft endgültig verloren ist. Die Kampffront der Juden ist fest geschlossen, sie gibt niemals von ihrer Bente irgend etwas heraus.

Das den Juden gehörige Vermögen an Geld und Sachwerten ist schwer zu schätzen, es ist aber zweifellos sehr groß. Es wird in der Statistik dem Vermögen seines jeweiligen Wirtsvolkes immer zugerechnet, was aber unbedingt falsch ist, weil es niemals für die Interessen seines Wirtsvolkes richtig eingesetzt wird, sondern fast immer **gegen** die Interessen desselben arbeitet. Man denke nur an die dauernden Devisenschiebungen in der ganzen Welt und die von den Juden finanzierten Kriege und Revolutionen. Wer ehrlich nach den letzten Ursachen der Weltwirtschaftskrisis und der Welarbeitslosigkeit forscht, muß, wenn er die nötigen wirtschaftlichen Kenntnisse hat, unbedingt zu der Ansicht kommen, daß der Mißbrauch, der mit dem ständig wachsenden jüdischen Nationalvermögen getrieben wird, **die Wurzel alles Übels ist**.